



Arbeitsberichte zur Wirtschaftsinformatik

Nr. 9 / Juni 2010

Frank Hoglebe, Christian Zuber

Hermeneutik in der Betriebswirtschaftslehre

Einführung und Konzepte einer Grundströmung der Wissenschaftstheorie

Herausgeber
Prof. Dr. Markus Nüttgens

Herausgeber (Editor):

Prof. Dr. Markus Nüttgens
Universität Hamburg
Wirtschaftsinformatik
Von-Melle-Park 5
D-20146 Hamburg
Email: markus.nuettgens@wiso.uni-hamburg.de
www.wiso.uni-hamburg.de/wininfo

ISSN 1867-2639

Die Arbeitsberichte zur Wirtschaftsinformatik dienen der Darstellung vorläufiger Ergebnisse, die i.d.R. noch für spätere Veröffentlichungen überarbeitet werden. Die Autoren sind deshalb für kritische Hinweise dankbar.

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz: „Namensnennung - Keine Kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung 3.0 Unported“ lizenziert. Die Lizenz ist unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de> einsehbar.



Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Hermeneutik in der Betriebswirtschaftslehre

Einführung und Konzepte einer Grundströmung der Wissenschaftstheorie¹

Frank Hogrebe², Christian Zuber³

² Universität Hamburg
Forschungsschwerpunkt Wirtschaftsinformatik
Lehrstuhl Prof. Dr. Markus Nüttgens
Von-Melle-Park 5, D-20146 Hamburg
Email: frank.hogrebe@wiso.uni-hamburg.de

³ Technische Universität Darmstadt
Fachgebiet Unternehmensführung und Logistik
Lehrstuhl Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Christian Pfohl
Hochschulstraße 1, D-64289 Darmstadt
Email: zuber@bwl.tu-darmstadt.de

¹ Der Arbeitsbericht ist eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines Beitrages zum Seminar „Wissenschaftstheorie für betriebswirtschaftliche Forschung“ im Rahmen des VHB-Doktorandenprogramms 2010.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Zielsetzung der Arbeit	6
1.2	Aufbau der Arbeit	7
2	Hermeneutik in der Betriebswirtschaftslehre	8
2.1	Einordnung der Hermeneutik	9
2.1.1	Einordnung in die qualitative Forschung	9
2.1.1.1	Wesen und Grundsätze der qualitativen Forschung	9
2.1.1.2	Qualitative BWL-Forschung: Beitrag der Hermeneutik	11
2.1.2	Entdeckung, Begründung und Verwertung	12
2.1.2.1	Entdeckungszusammenhang	12
2.1.2.2	Begründungszusammenhang	13
2.1.2.3	Verwertungszusammenhang	13
2.1.2.4	Wissenschaftstheoretische Beziehung	14
2.1.3	Hermeneutik als Methode: Aufgaben und Ziele	15
2.2	Elemente der Hermeneutik	17
2.2.1	Verstehen als Kern der Hermeneutik	17
2.2.1.1	Verstehen als Erkenntnisziel versus Erklärungsziel	17
2.2.1.2	Verstehen als Erkenntnisziel der BWL	19
2.2.1.3	Vom Sinn über das Zeichen zum Begriff	20
2.2.2	Der Hermeneutische Zirkel: Zwischen Teil und Ganzem	21
2.2.2.1	Terminus und Voraussetzungen	21
2.2.2.2	Modell des Hermeneutischen Zirkels	22
2.3	Konzepte der Hermeneutik	24
2.3.1	Grounded Theory und Objektive Hermeneutik	24
2.3.1.1	Grounded Theory	24
2.3.1.2	Objektive Hermeneutik	25
2.3.2	Hermeneutik und Induktion	27
2.3.2.1	Quantitative und qualitative Induktion	27
2.3.2.2	Analytische Induktion	28
2.3.3	Hermeneutik und Abduktion	28
2.3.3.1	Terminus und Besonderheiten	29
2.3.3.2	Strategien zur Herbeiführung von Abduktion	29
2.3.3.3	Abduktion in Abgrenzung zu Deduktion und Induktion	30
2.4	Anwendungsfelder der Hermeneutik	30
3	Philosophische Hermeneutik	31
3.1	Universalitätsanspruch der Hermeneutik	32
3.2	Kritik an der philosophischen Hermeneutik	32

3.2.1	Transzendentalpragmatik nach Apel	32
3.2.2	Theorie der kommunikativen Kompetenz nach Habermas	33
3.2.3	Deutungshypothesen gegen den Holismus nach Albert	33
4	Zusammenfassung und Diskurs	34
4.1	Zusammenfassung der Arbeit	34
4.2	Fragen für einen wissenschaftlichen Diskurs	35
	Literaturverzeichnis	36

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Systematik der Arbeit	8
Abbildung 2:	Zirkularität qualitativer Forschung	11
Abbildung 3:	Wissenschaftstheoretischer Aufbau von Hahner 2006.....	15
Abbildung 4:	Formen des Verstehens und Hermeneutik analog Danner 1998	18
Abbildung 5:	Sinn und Zeichen als Basis des Verstehens analog Danner 1998	21
Abbildung 6:	Modell des hermeneutischen Zirkels nach Poser 2009	23
Abbildung 7:	Hermeneutischer Zirkel als Spiralbewegung nach Gadamer 1960	24

1 Einleitung

Die Wahl einer wissenschaftlichen Forschungsmethode – sei es mit naturwissenschaftlichem oder geisteswissenschaftlichem Fokus, mit quantitativem oder qualitativem Zugschnitt – ist in erster Linie von der Fragestellung und den Zielen der angestrebten Forschungsarbeit abhängig [Ha07, S. 38]. Dabei sind die verschiedenen Wissenschaftsbereiche regelmäßig ineinander verschränkt. So benutzen Geisteswissenschaftler naturwissenschaftliche Methoden oder zumindest deren Ergebnisse, und Naturwissenschaftler ihrerseits historische oder verstehende Methoden. Historiker setzen voraus, dass Ergebnisse der Naturwissenschaften stimmen und benutzen sie für eigene Argumentationen; auch kann kein Kunsthistoriker von Materialuntersuchungen absehen [Fr70, S. 25].

Hermeneutische Ansätze bilden neben Phänomenologie und Symbolischem Interaktionismus die dritte große Traditionslinie qualitativer Forschung [Fl09, S. 108]. Sie setzt gegen das in Naturwissenschaften eingesetzte Methodenspektrum das Verstehen, womit Hermeneutik auch als „Wurzel qualitativen Denkens“ angesehen wird [My02, S. 13]. Entwickelt wurde die Hermeneutik ursprünglich als Hilfswissenschaft zur Auslegung von Texten, vor allem in der Theologie und in der Jurisprudenz; verwiesen sei hierzu exemplarisch auf die mittelalterliche Bibelhermeneutik, die sich insbesondere darauf konzentriert hat, den Sinn der Heiligen Schrift auszulegen [So94, S. 3].

Als Lehre vom Verstehen und Auslegen von Texten reicht Hermeneutik bis in den heutigen Alltag hinein. Schon wenn Menschen miteinander sprechen und sich über ihr Handeln verständigen wollen (was andere meinen und sagen), sind sie um gegenseitiges Verständnis bemüht [In91, S. 17]. Allgemein werden unter Hermeneutik alle Bemühungen subsumiert, „Grundlagen wissenschaftlicher Interpretation zur Auslegung von Texten und Kommunikationssituationen zu erarbeiten“ [Mr09, S. 178]. Der Grundgedanke hermeneutischer Ansätze kann dabei wie folgt skizziert werden: „Texte, wie alles vom Menschen Hervorgebrachte, sind immer mit subjektiven Bedeutungen, mit Sinn verbunden; eine Analyse der nur äußerlichen Charakteristika führt nicht weiter, wenn man nicht den subjektiven Sinn interpretativ herauskristallisiert“ [My02, S. 13]. Diesen Sinn zu verstehen, ist das Ziel hermeneutischer Analysen [Ha07, S. 41]. Eine in der Betriebswirtschaft verbreitete Ausprägung von Hermeneutik ist die Diskursanalyse [Mu05, Ku06, Ma09].

1.1 Zielsetzung der Arbeit

Angesichts einer großen Zahl von Schriften und umfangreichen Übersichtswerken zur qualitativen Sozialforschung ist es für den „Neueinsteiger“ oft schwierig, einen Einstieg in die Materie der Hermeneutik zu finden [St03]. Dieses Arbeitspapier soll einen groben Überblick über Ausrichtung, Quellen und Methoden dieser Wissenschaftsströmung der qualitativen Sozialforschung geben, um diese ersten Schritte zu erleichtern. Der vorliegende Beitrag verfolgt dabei das Ziel, durch eine Einführung in die Elemente und Konzepte der Hermeneutik, wissenschaftlichem „Nachwuchs“ und Wissenschaftlern unter-

schiedlicher betriebswirtschaftlicher Disziplinen einen Einblick in die Potentiale aber auch in Grenzen von Hermeneutik als Methode für die (eigene) betriebswirtschaftliche Forschung zu vermitteln. Insbesondere sollen die vielschichtigen Nutzenaspekte von Hermeneutik für die wissenschaftliche Forschung in der Betriebswirtschaftslehre herausgearbeitet, diskutiert und durch Beispiele unterstützt werden.

Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt dabei vorwiegend auf Hermeneutik als Methode in der Betriebswirtschaft und weniger auf der philosophischen Hermeneutik, die dem Methodenrepertoire der Geisteswissenschaften zugeordnet wird [In91, Jo09, Po09]. Gleichwohl sind diese Grenzen idealtypischer bzw. theoretischer Natur, da, aufgrund des grundlegenden Charakters der philosophischen und methodenorientierten Hermeneutik, in der einschlägigen Literatur auch „grenzüberschreitend“ argumentiert und folglich zwischen diesen Grenzen auch „gewechselt“ wird. Einerseits verfolgt der Beitrag das Ziel, diese Grenzen zu verdeutlichen, andererseits aber auch deren Verflechtungen Rechnung zu tragen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst erfolgt eine Einordnung der Hermeneutik in das wissenschaftliche Methodenspektrum, Kapitel 2.1. Dabei wird der Fokus, dem Schwerpunkt der Arbeit folgend, auf den Beitrag von Hermeneutik zur qualitativen Forschung für die Betriebswirtschaft gelegt. Weiter werden Aufgaben und Ziele von Hermeneutik herausgestellt und wesentliche Termini zum Verständnis von Hermeneutik als Methode eingeführt und voneinander abgegrenzt.

In Kapitel 2.2 werden als wesentliche Elemente der Hermeneutik das Verstehen als Kern hermeneutischer Analysen und der Hermeneutische Zirkel behandelt, bevor im nachfolgenden Kapitel 2.3 auf bedeutende Konzepte der Hermeneutik fokussiert wird. Die Arbeit schließt mit einer Abgrenzung zur philosophischen Hermeneutik, einer Zusammenfassung und Fragestellungen für einen weiterführenden wissenschaftlichen Diskurs. Die nachfolgende Abbildung skizziert die Systematik der Arbeit.

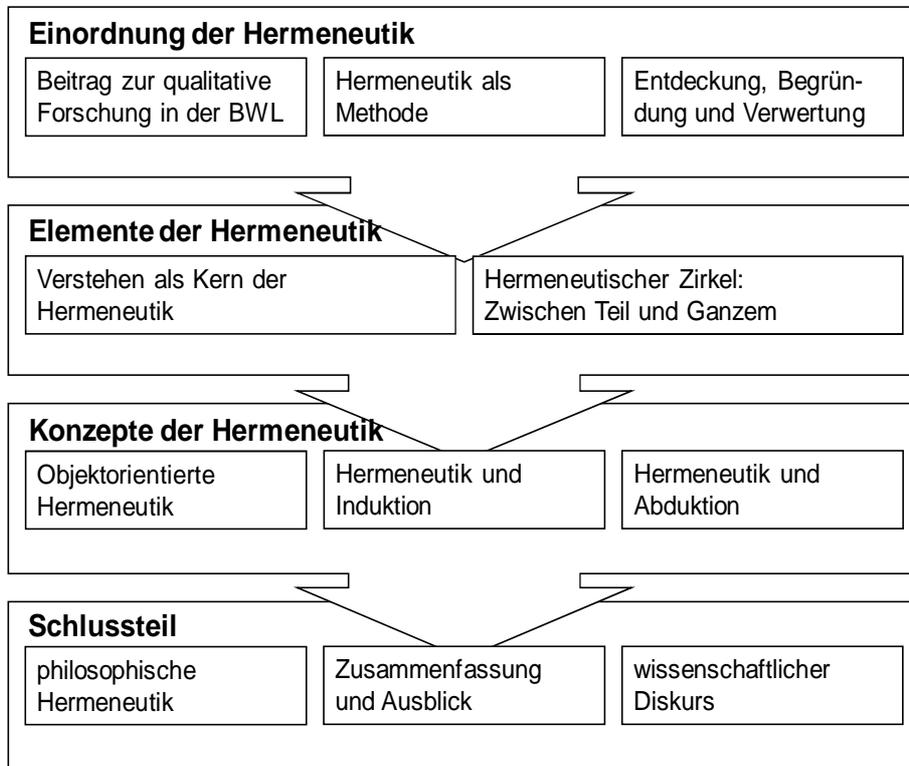


Abbildung 1: Systematik der Arbeit

2 Hermeneutik in der Betriebswirtschaftslehre

Die wissenschaftliche Forschung in der Betriebswirtschaftslehre ist u. a. geprägt von der Diskussion um den Einsatz quantitativer und qualitativer Methoden. Dass in diesem Zusammenhang beide Ansätze ihre Daseinsberechtigung besitzen, wird oftmals postuliert: "Qualitative and quantitative approaches are complementary rather than competitive methods and the use of a particular method [...] rather must be based on the nature of the actual research problem at hand [Wi82, S. 501]; siehe auch [Mc95] und [Ba95]. Die von Wilson aufgezeigte Quintessenz zum Einsatz unterschiedlicher Forschungsansätze lässt sich auf die Hermeneutik im Besonderen übertragen. So muss geklärt werden, inwiefern sie sich der grundsätzlichen Strömung qualitativer Forschung zuordnen lässt. Zudem müssen ihre Elemente und Anwendungsfähigkeit geklärt werden.

2.1 Einordnung der Hermeneutik

2.1.1 Einordnung in die qualitative Forschung

Um dem hier verwendeten Begriff der Hermeneutik einen entsprechenden Rahmen geben zu können, bedarf es zunächst der Abgrenzung qualitativer Forschung. Dem obigen Verständnis des Zusammenhangs zwischen quantitativer und qualitativer Forschung folgend, soll vermieden werden, die qualitative Forschung als Negativ-Definition quantitativer Forschung zu bestimmen [FKE09, S. 12 ff. und S. 24 ff.]. Es ist neben den Grundsätzen insbesondere die Einordnung bezüglich der betriebswirtschaftlichen Forschung zu erarbeiten.

2.1.1.1 Wesen und Grundsätze der qualitativen Forschung

Die Merkmale qualitativer Forschung lassen sich auf die situative Begebenheit sozialwissenschaftlicher Forschung zurückführen. Demnach ist die Möglichkeit einer ganzheitlichen Betrachtung eines Untersuchungsobjektes in Frage zu stellen. Begründet wird dies unter anderem mit der Pluralisierung der Lebenswelten, der Individualisierung der Lebensumstände in Form vieler unterschiedlicher Milieus, Lebensziele und -kulturen [Fl09, S. 12] i. V. m. [Ha96] und [Be92]. Die Generierung vom Untersuchungsobjekt losgelöster – und damit allgemeingültiger – Aussagen wird dagegen immer schwieriger. Daraus lässt sich ableiten, dass die Berücksichtigung situativer Rahmenbedingungen nicht nur beim wissenschaftlichen Schluss eine wesentliche Rolle spielt, sondern bereits den gesamten Forschungsprozess begleiten sollte.

Kern qualitativer Forschung ist demnach die reale Welt und keine theoretisch fundierte Aussage. Bezüglich der Eigenart qualitativer Forschung lassen sich damit folgende Eigenschaften aufzeigen (vgl. [Fl09, S. 14 ff.] und [So09, S. 171 f.]):

- *Geeigneter Einsatz von Methoden und Theorien*
Methoden und Theorien gibt es in hoher Vielfalt. Entscheidend ist, den richtigen Ansatz für das Untersuchungsobjekt respektive die gewählte Forschungsfrage zu finden. Dabei stellt die Komplexität einen wesentlichen Faktor dar: Kann das Untersuchungsobjekt derart vereinfacht werden, dass es durch Empirie (Modelle) oder Experimente betrachtet und entsprechende Schlüsse gezogen werden können? Der Komplexitätsgrad der eingesetzten Methoden und Theorien muss sich dem Komplexitätsgrad des zu untersuchenden Objektes anpassen.
- *Berücksichtigung der Sichtweisen und ihrer Vielfältigkeit*
Im Rahmen qualitativer Forschung müssen die jeweiligen Standpunkte und Sichtweisen der von der Forschung betroffenen bzw. partizipierenden Akteure bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Der Grund hierfür liegt in der Subjektivität getroffener Aussagen: Unter bestimmten Umständen

können die gleichen Aussagen unterschiedlicher Personen einen anderen Sinn transportieren.

- *Reflexivität des Forschers und gegenüber der Forschung*
Vom Wesen qualitativer Forschung muss abgeleitet werden, dass der Forscher und seine Forschung selbst einen beeinflussenden Faktor auf das Untersuchungsobjekt darstellt. So müssen Aussagen, Ergebnisse und Schlussfolgerungen stets unter der Reflexion aufgenommen, abgeleitet und gezogen werden, dass ein möglicher Einfluss durch die Untersuchung selbst zustande gekommen ist.
- *Berücksichtigung unterschiedlicher Ansätze und Methoden*
Qualitative Forschung folgt in der Regel nicht nur einem methodischen oder theoretischen Ansatz. Vielmehr erfordert die Komplexität des Forschungsgegenstandes eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, um ein Verständnis über das Untersuchungsobjekt aufbauen zu können. Dies erlaubt ausdrücklich auch die Verwendung subjektiver Sichtweisen des Forschers als Ausgangspunkt des Forschungsprozesses, derer er sich aber auch stets bewusst sein muss (vgl. vorherigen Punkt).

Anhand dieser vier skizzierten Eigenschaften qualitativer Forschung lässt sich erkennen, dass es schwierig ist, einen standardisierten Prozess der Forschung aufzuführen. Je nach Untersuchungsobjekt und je nach den Möglichkeiten zur Untersuchung der und Interaktion mit der realen Welt muss unterschiedlich vorgegangen werden. Aus diesem Grund können schwerlich entsprechende Positionen herausgearbeitet werden, die für alle qualitativ-basierten Untersuchungen Gültigkeit besitzen. Dies spiegelt sich in den unterschiedlichen Strömungen wider: sozialer, interpretativer Interaktionismus sowie *Subjective Theories*, der *Ethnomethodologie* mit seinen Formen der *Studies Work*, der *diskursiven Psychologie* oder auch den unterschiedlichen Sichtweisen zur *kulturellen Verankerung*, wie dem Strukturalismus oder Poststrukturalismus. Diesen unterschiedlichen Strömungen und Sichtweisen zur qualitativen Forschung lassen sich nach Flick jedoch vier gemeinsame Merkmale zusprechen [FI09, S. 65 ff.]:

- *Verstehen* als epistemologisches Prinzip,
- Rekonstruierte Fälle als Ausgangspunkt,
- Konstruktion der Realität als Basis,
- Aussagen als empirisches Material.

Nachdem die Eigenschaften wie auch die Merkmale qualitativer Forschung benannt sind, lässt sich für den eigentlichen Prozess qualitativer Forschung zumindest eine Aussage treffen: Auf Grund der Komplexität und dem Verständnis sich stets verändernder Ausgangslagen ist eine ständige Reflektion und Anpassung des Prozesses notwendig. „Theories are versions of the world, which change and are further developed through the research“ [FI09, S. 92-95]. Erforderlich sind für die qualitative Forschung somit zirkuläre Modelle, welche eine ständige Interaktion mit der realen bzw. sozialen Welt zur Überprüfung der Ergebnisse und Anpassung der Theorie an die reale Welt ermöglichen (siehe Abbildung 2).

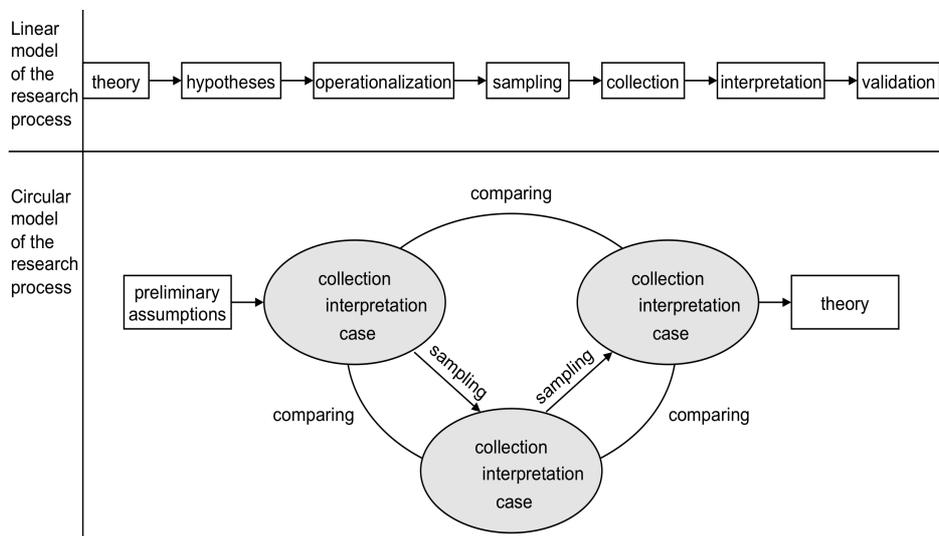


Abbildung 2: Zirkularität qualitativer Forschung nach Flick 2009

Der Bezug zur Hermeneutik wird im Folgenden insbesondere über die oben angeführten Merkmale qualitativer Forschung erfolgen. Dabei sind mit dem Begriff „Verstehen“ und mit der Verwendung von Aussagen als empirisches Material direkte Verbindungen zu erkennen. Welche Besonderheiten sich für die betriebswirtschaftliche Forschung ergeben, wird im folgenden Kapitel diskutiert.

2.1.1.2 Qualitative BWL-Forschung: Beitrag der Hermeneutik

Grundsätzlich wird die Betriebswirtschaftslehre als eine Realwissenschaft aufgefasst (vgl. zur Diskussion über die Einordnung als Real- oder Idealwissenschaft vgl. Schanz [Sc77, S. 331 f.], aber auch [Sc88, S. 9 ff.], [Sc81, S. 11 ff.], [Ch79, S. 34 f.] sowie [U179, S. 163]. Damit gehen zweierlei Merkmale einher: direkter Bezug zur sozialen Realität und ein gewisses Maß an Anwendungsorientierung [Ab79, S. 155] und [Ho04, S. 287 ff.]). Dabei werden als Ziele der Betriebswirtschaftslehre als Realwissenschaft einerseits die Erklärung und Prognose zur Lösung praktischer Problemstellungen angeführt, andererseits wird die Erklärung nur als Mittel zur Erkenntnis über den Abgleich zwischen Ist und Soll als Ziel wissenschaftlichen Handelns angeführt [Fi71, S. 24.]. Auch wenn diese Ziele teils konträr zueinander verlaufen und in der wissenschaftlichen Community unterschiedliche Meinungen bestehen, lässt sich als gemeinsame Basis der Erkenntnisgewinn formulieren. Bezüglich des Charakters der Betriebswirtschaftslehre als Realwissenschaft mögen somit folgende Merkmale als Ausgangsbasis für die Diskussion des Beitrags der Hermeneutik dienen: Realitätsbezug, Erkenntnisgewinn und Anwendungsorientierung.

Dass in diesem Sinne die qualitative Forschung Teil betriebswirtschaftlicher Forschung ist, lässt sich insbesondere am weit verbreiteten situativen Ansatz in den Managementtheorien der Betriebswirtschaftslehre festmachen [He01]. Als pragmatische Sichtweise kann in diesem Zusammenhang das Beispiel der Entscheidungsfindung dienen: Modelle zur Entscheidungsfindung vermögen eine beschränkte Zahl situativer Kontextfaktoren zu berücksichtigen. Beeinflusst die Entscheidung jedoch eine Größe außerhalb der bekannten Kontextfaktoren, so können diese höchstens als unbekannte Störgröße berücksichtigt werden. Die Ergebnisse aus der Analyse des Modells sind hierbei allerdings nur bedingt einsetzbar. Dies erfordert eine stete Reflektion des Analyseprozesses einerseits und der Interpretation der Modellergebnisse. Auch die im Rahmen der Abgrenzung postulierten Merkmale ständiger Reflektion und die Eigenschaft des Zwangs der Berücksichtigung subjektiver Faktoren (im konkreten Fall die Entscheidung „aus dem Bauch“ heraus) können im modellbasierten Fall nicht berücksichtigt werden. Grundlage, um Erkenntnisse über reale Situationen gewinnen zu können und im Anschluss mögliche Handlungsempfehlungen ableiten zu können, ist die Kenntnis über die Situation und die relevanten Faktoren, die das Untersuchungsobjekt beeinflussen.

Die Hermeneutik füllt die Lücke aus, um von einer (subjektiven, das bedeutet nicht realitätsnahen) Situationsbeschreibung zum Erkenntnisgewinn zu gelangen. Basis hierfür ist der Aufbau eines entsprechenden Verständnisses durch die Reflektion und Interpretation von Aussagen und Texten aus einer (von anderen) vorinterpretierten Welt [So09, S. 166]. In diesem Zusammenhang wird im nächsten Kapitel auf den Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang eingegangen.

2.1.2 Entdeckung, Begründung und Verwertung

2.1.2.1 Entdeckungszusammenhang

Unter Entdeckungszusammenhang sind der historische Kontext und der Anlass zu verstehen, der zu einem bestimmten Forschungsprojekt geführt hat; im Wesentlichen gibt es nach Friedrichs drei solcher Anlässe [Fr77, S. 50 ff.]:

- (1) *Ein soziales Problem* soll untersucht werden, um durch seine Analyse soziale Veränderungen zu ermöglichen. Beispiele hierfür sind: Arbeitslosigkeit, die Gesundheit von Jugendlichen, die Wiederbelebung von Innenstädten durch mehr Urbanität, die Wirkung von Gewalt in Filmen auf Kinder oder die Frage, „warum in der BRD rund 80 % der Insassen von Strafanstalten nach der Entlassung rückfällig werden“.
- (2) *Probleme der Theoriebildung*: Zu einem bestimmten sozialen Problem liegen bereits verschiedene Untersuchungen vor. Deren Ergebnisse werden anhand unterschiedlicher Annahmen und in Bezug auf verschiedene Theorien erklärt, oder schließen sich gegenseitig aus. Beispiele hierfür sind, nach Friedrichs, kontroverse Erklärungen aggressiven Verhaltens (als Trieb, Folge von Frustration, Modell-Lernens) oder abweichenden Verhaltens (ökologische Assoziation oder illegitime Handlungsmöglichkeiten).

- (3) Anlass der Forschung ist eine selbstgestellte Aufgabe (Idealfall) oder ein Auftrag von außen, bei dem ein soziales Problem unter Berücksichtigung der Perspektive von Auftraggebern untersucht wird (Regelfall).

In den Entdeckungszusammenhang – der oft kreativsten Phase einer Untersuchung – gehören auch Ideen, Gespräche und Explorationen, um das Problem zunächst zu strukturieren. So empfiehlt es sich nach [Fr77, S. 51] z. B. die für eine Sanierung in Frage kommenden Stadtteile mehrfach zu unterschiedlichen Zeiten zu besuchen und mit den dort lebenden Bewohnern zu sprechen, bevor man mit einer Expertise beginnt oder „in einem Obdachlosenlager für kurze Zeit zu wohnen, bevor man eine Studie über Kommunikationsmuster und Verhaltensstrategien der Bewohner unternimmt“ (Haag 1971, zitiert nach [Fr77, S. 52]). Von der *Entdeckung* zu unterscheiden ist die *Überprüfung*. Ist die Entdeckung weitgehend dem bewussten und systematischen Zugriff entzogen, so vollzieht sich die Überprüfung entlang operationalisierbarer und regelgeleiteter Standards [Re09, S. 285], im Rahmen der Begründung für die gewählte Vorgehensweise.

2.1.2.2 Begründungszusammenhang

Unter *Begründungszusammenhang* sind die methodologischen Schritte zu verstehen, mit deren Hilfe ein Problem untersucht werden soll. Es ist ein methodologisches Vorgehen, bei dem die einzelnen Schritte interdependent sind. Die Unterscheidung zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang bringt es mit sich, dass die Generierung von Hypothesen auf individuelle Einfälle zurückgeführt wird.

Ziel ist eine möglichst exakte, nachprüfbar und objektive Prüfung der Hypothesen (Überprüfung). Dazu muss der Entdeckungszusammenhang, insbesondere bei den Anlässen „soziales Problem“ und „Auftrag“ (vgl. Ziffer 2.1.2.1), in seine einzelnen Dimensionen transformiert werden, z. B.: Welchen Stellenwert hat das Problem? In welchem größeren Zusammenhang steht es? Was ist unter den Begriffen zu verstehen, d. h. wie sind sie definierbar? Welche Teilprobleme sind erkennbar? [Fr77, S. 52]. Im Verhältnis zum Begründungszusammenhang, in dem es letztlich um die Falsifikation und Verifikation der Hypothesen geht, erweist sich der Entdeckungszusammenhang als weniger zentrale Ebene [Me09, S. 645].

2.1.2.3 Verwertungszusammenhang

Den Abschluss eines Forschungsprozesses bilden Aktivitäten zur Verwertung der Erkenntnisse. Hierbei wird geprüft, wie diese im Hinblick auf ihre theoretischen und praktischen Konsequenzen interpretiert und verwertet werden können [Wr05]. Die Prüfung des Verwertungszusammenhangs erfolgt zum Einen durch die Beurteilung der Gültigkeit beziehungsweise Verlässlichkeit der Befunde. Zum Anderen sind die Ergebnisse auf die Möglichkeit einer Verallgemeinerung bzw. Generalisierung zu prüfen [Wr06].

Der *Verwertungszusammenhang* steht eng im Kontext zur Praxisorientierung. Kaum ein veröffentlichter Beitrag schließt, ohne die Relevanz und die Implikationen der Ergebnisse für die Praxis herauszustellen [Mo89]. Allerdings gelingt es nur sehr begrenzt, diese angestrebte Praxisorientierung auch Realität werden zu lassen, denn viele Forschungsergebnisse werden in der Praxis gar nicht oder nur selektiv wahrgenommen [Hu04]. Entscheidend für die Sichtbarkeit in der Praxis ist dabei weniger, ob die Forschungsergebnisse theoretisch und methodisch fundiert sind, sondern vielmehr,

- (a) ob sie gerade zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung stehen,
- (b) sich aus ihnen klare und vor allem auch praxisbezogene Handlungsempfehlungen ableiten lassen und
- (c) sie „in die Sprache von Praktikern“ übersetzt sind.

Ein Großteil der Forschungsergebnisse wird von Unternehmen kaum wahrgenommen, weil sie diese Merkmale nicht oder nur unzureichend erfüllen. So werden Ergebnisse zu aktuellen Fragestellungen von der Forschung oft erst mit einiger zeitlicher Verzögerung veröffentlicht. Ergebnisse liegen häufig erst dann vor, wenn Unternehmen bereits wieder mit anderen Problemen beschäftigt sind. Darüber hinaus kommen viele Forschungsprojekte nicht zu klaren und einfachen Ergebnissen, sondern legen differenzierte und teilweise widersprüchliche Resultate für die Praxis vor, aus denen sich keine einfachen Handlungsempfehlungen ableiten lassen. Außerdem werden Forschungsergebnisse häufig nicht für die Praxis aufbereitet, sondern - den Interessen der Wissenschaftler folgend - vorwiegend in forschungsorientierten Zeitschriften veröffentlicht, die von Praktikern wiederum kaum beachtet werden [Go95, S. 587].

2.1.2.4 Wissenschaftstheoretische Beziehung

Ansätze zur wissenschaftstheoretischen Beziehung von Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang finden sich bei [Bo08] und [Ha06]. Durch ihre klare aufbauende Systematik finden diese Ansätze auch regelmäßig Anwendung bei der Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten [Ha00] und [We06]. Die nachfolgende Abbildung zeigt dazu beispielhaft den Aufbau der betriebswirtschaftsbezogenen Dissertation von [Ha00, S.6]. Die Gliederung seiner Arbeit wird durch die wissenschaftstheoretische Beziehung von Entdeckungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang bestimmt und folgt in der Systematik dem beschriebenen Aufbauansatz von [Fr77, S. 50 ff.].

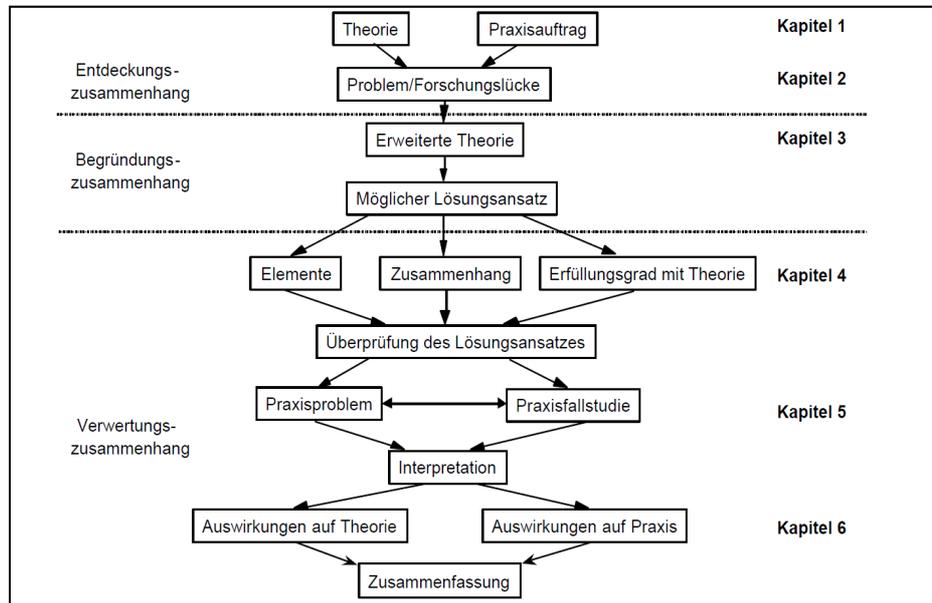


Abbildung 3: Wissenschaftstheoretischer Aufbau von Hahner 2006

Auf Grundlage der vollzogenen Einordnung von Hermeneutik im Rahmen der qualitativen Forschung und der Diskussion des möglichen Beitrags der Hermeneutik zur Betriebswirtschaftslehre folgt auch die Hermeneutik den allgemeinen Ansätzen zum Entdeckung-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang. Vor allem durch die Nähe der Hermeneutik zur Realwissenschaft kann damit eine wichtige Basis für die Verwertung von Ergebnissen aus dem Entdeckung- und Begründungszusammenhang aufgebaut werden.

2.1.3 Hermeneutik als Methode: Aufgaben und Ziele

Zentraler Gegenstand in der Hermeneutik ist das „Verstehen“ [Po09, S. 209 f.], vgl. im Weiteren dazu auch Ziffer 2.2.1). Im Gegensatz zum analytischen Ansatz zielt die Hermeneutik mit dem Verstehen auf das Ganze ab. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Ganze durch seine Teile erfasst, beschrieben und verstanden werden kann. Die Notwendigkeit einer hermeneutischen Betrachtung – die Berücksichtigung der unterschiedlichen Teile des Ganzen – ist im geschichtlichen Wandel des Methodengefüges zu sehen. Dieser führt zur historischen Bedingtheit der Aussagen und Grundauffassungen [Po09, S. 211].

In Zusammenhang mit den oben dargestellten Eigenschaften und Merkmalen qualitativer Forschung lässt sich die historische Bedingtheit als kleinster gemeinsamer Nenner situativer Rahmenbedingungen betrachten. Durch die Historie wird nicht nur der Zeitpunkt getroffener Aussagen in Relation zum Sinn gesetzt, sondern auch eine personelle Ver-

knüpfung einbezogen. Dabei schließt sich die Frage an, was die Verbindung zwischen den einzelnen subjektivbezogenen Sinnverständnissen ist, sodass die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses möglich wird. Neben der Kultur, gemeinsamen Werten und Kreativität müssen auch Gefühl und Einfühlungsvermögen genannt werden [Po09, S. 217 ff.]; im Sinne der Entstehung des Eigenverständnisses durch die Betrachtung des Ich von außen siehe auch [Me67]. Dabei nehmen Sinn, Zeichen und Sprache eine besondere Rolle im Rahmen der Hermeneutik ein, um dem Verstehen entsprechend nahe zu kommen [Po09, S. 222]. Aus methodischer Sicht ist das Ziel der Hermeneutik, nicht nur Texte zu verstehen, sondern Einsichten zu erwerben und Wahrheiten zu erkennen [Po09, S. 223 f.]. Verstehen ist in sofern „immer der Vorgang der Verschmelzung [...] vermeintlich für sich seiender Horizonte.“ [Ga60, S. 277], vgl. im Weiteren auch Ziffer 2.2.2.2. Diese Konstellation verschmolzener Horizonte wird in der Hermeneutik als Intersubjektivität bezeichnet. Somit lässt sich als Ziel der Hermeneutik definieren, dass der Bedingungs-zusammenhang (oder auch situativer Zusammenhang), unter welchen Beobachtungen und Theorien entstanden sind, nicht ausgeblendet wird und somit keine Objektivität sondern eben eine Intersubjektivität abgeleitet wird [Po09, S. 224 f.].

Die Aufgabe der Hermeneutik lässt sich dabei in zwei Teilaufgaben separieren. Ging es in der frühen Phase hermeneutischer Betrachtung maßgeblich um das ‚Was‘ des Verstehens, steht mit der modernen Hermeneutik insbesondere auch das ‚Wie‘ des Verstehens im Vordergrund der Betrachtung [So09, S. 164 f.], [La05, S. 60] und [Po09, S. 213 f.]. Aufgrund des Bezugs zur qualitativen Forschung und einer damit einhergehenden methodologischen Sichtweise der Hermeneutik wird im Folgenden insbesondere auf die zweite Teilaufgabe zur Klärung der Frage „Wie kann ich verstehen?“ eingegangen.

Diese Teilaufgabe erhält durch die Frage nach dem „Warum kann ich verstehen?“ eine Vertiefung. Hierüber wird darauf geschlossen, warum von einer Beobachtung als Betrachtung des Äußeren auf das Innere geschlossen werden kann [Po09, S. 214]. Relevant ist die Beantwortung dieser Teilaufgabe der Hermeneutik bei der Identifikation des Beitrags zur Erkenntnistheorie wissenschaftlicher Forschung. Der Beitrag zum Erkenntnisgewinn ist im Zusammenhang mit der Bedeutung der Hermeneutik für die betriebswirtschaftliche Forschung grundlegend notwendig, da hierdurch der Erkenntnisfortschritt als Ziel wissenschaftlicher Forschungsprozesse ermöglicht wird (siehe zur Diskussion um den Erkenntnisfortschritt insbesondere [Ki07, S. 680 f.], [Ze07, S. 445 f.] und [Sc88, S. 14]; auf eine Zuordnung zu den unterschiedlichen Möglichkeiten des Erkenntnisfortschritts – rein theoretisch erklärend vs. pragmatisch angewandt – kann auf Grund der Komplexität des Themas hier nicht eingegangen werden).

2.2 Elemente der Hermeneutik

2.2.1 Verstehen als Kern der Hermeneutik

2.2.1.1 Verstehen als Erkenntnisziel versus Erklärungsziel

Die Hermeneutik hält als Erkenntnisziel das Verstehen vor. Dies liegt in der Sichtweise begründet, dass bevor erklärt werden kann, ein entsprechendes Verständnis notwendig ist. Diese Sichtweise kann weiter geführt werden, indem dem Verständnis eine – aus wissenschaftlicher Sicht – höhere Bedeutung beigemessen wird. Durch das Erkennen von etwas als jenes und der Zuordnung der Bedeutung dessen wird die Grundlage gelegt, um letzten Endes dem Universalitätsanspruch gerecht werden zu können [La05, S. 67] i. V. m. [Da98, S. 34], vgl. im Weiteren dazu auch Ziffer 3.1.). Dagegen wird bei der Erklärung versucht, „Tatsachen aus Ursachen und Gegebenheiten von einem Prinzip herzuleiten“ [La05, S. 67]. Es wird gegenüber dem Verstehen die Komplexität durch die Verwendung von Prinzipien reduziert. Bezüglich der Verwendung naturwissenschaftlicher Prinzipien bzw. Theorien mag dies durchaus sinnvoll erscheinen, da hier durch Logik eindeutige Schlüsse gezogen werden können (siehe zur Diskussion des Erklärungsansatzes insbesondere [Po09, S. 55 ff.]; nach Poser kann im Bereich der Sozialwissenschaften mit der analytischen Methode einzig ein Schluss gezogen werden „viele A sind ähnlich B“, obwohl der Anspruch aus dem Erklärungsansatz „alle A sind B“ ist).

Für die Sozialwissenschaften kann dieser eindeutige Schluss durch Erklärung nicht gezogen werden. Dies liegt einerseits an der oben eingeführten historischen Bedingtheit und andererseits an der Intersubjektivität, deren Erschaffung eine der Teilaufgaben der Hermeneutik darstellt. Analytische Methoden – bspw. unter Verwendung des Hempel-Oppermann-Schemas als Basis des Erklärungsansatzes – können bei evolutionären Vorgängen nicht zu entsprechenden Erklärungen kommen, da mit der Evolution eine nicht vorhersagbare Existenz von Ereignissen angenommen wird. Diese können zwar nicht erklärt, gleichwohl über den Kontext der historischen und sozialen Bedingtheit aber verstanden werden [La05, S. 243] und [Po09, S. 55 ff.].

Verstehen als solches kann in unterschiedlichen Formen auftreten. Bevor eine Definition des Verstehens aus Sicht der Hermeneutik gegeben werden kann, bedarf es einer Abgrenzung dieser unterschiedlichen Formen. Grundsätzlich lässt sich das Verstehen in zwei Dimensionen betrachten [So09, S. 168 ff.]:

- Einerseits ist der Bewusstseinsgrad relevant, welcher sich in der Bewusstheit über das zu verstehende definiert. Hierbei kann zwischen elementarem und höherem Verstehen differenziert werden [La05, S. 68 f.] i. V. m. [Di61]. Das elementare Verstehen bezieht sich auf alltägliche Situationen, indem kein bewusstes Verstehen erfolgt. Dieses erfolgt durch vorhergehendes Lernen oder Erfahrungsprozesse. Als Beispiele seien die Deutung der Signale oder Geräusche beim Autofahren genannt. Das höhere Verstehen baut auf elementarem Verstehen auf. Wird das Verstehen gestört, wird das menschliche und geistige Geschehen zum Gegenstand. Als Beispiel seien die Verhaltensweisen fremder

Kulturen genannt, welche nicht in den bisherigen Erfahrungs- bzw. Verstehenskontext passen [La05, S. 69 f.].

- Andererseits gibt es einen Objektbezug des Verstehens. Hierbei wird psychologisches und Sinn-Verstehen unterschieden. Das psychologische Verstehen basiert auf dem Nachempfinden einer Situation. Sie ist sehr subjektiv und kann zu falschem Verstehen führen. Beim Sinnverstehen wird dagegen über den Sinnzusammenhang eines Sachverhalts versucht zu entsprechenden Kenntnissen zu kommen. Dabei kommt der Einordnung des Sachverhalts in den übergeordneten Kontext eine entscheidende Rolle zu.

Aus dem Ziel der Hermeneutik, Einsichten zu erwerben und Wahrheiten zu erkennen, lässt sich schlussfolgern, dass elementares Verstehen ebenso wenig ausreicht, wie reines Sinn-Verstehen. Ohne ein gewisses Maß an Bewusstsein können (komplexe) Sachverhalte, derer sich die Hermeneutik widmet, nicht ausreichend erfasst werden. Zudem wirkt das reine Nachempfinden dem Postulat der Intersubjektivität entgegen, da in diesem Fall ein bewusster Austausch über Sinninhalte nicht gewährleistet wird [La05, S. 68 ff.]. Abbildung 4 ordnet den Fokus der Hermeneutik in die unterschiedlichen Formen des Verstehens ein.

	Psychologisches Verstehen	Sinnverstehen
Elementares Verstehen	Geräusch	Sprache
Höheres Verstehen	Verhalten, Handlungsmotive	Wissenschaftlicher Text

Fokus der Hermeneutik

Abbildung 4: Formen des Verstehens und Hermeneutik analog Danner 1998

Ausgehend von einem höheren Sinn-Verstehen lässt sich folgende Definition nach Dilthey für das Verstehen formulieren: „Wir nennen den Vorgang, in welchem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen: Verstehen!“ [Di57, S. 318]. Die Begriffe ‚innen‘, ‚außen‘, ‚Sinn‘ und ‚Zeichen‘ treten in dieser Definition des Verstehens besonders hervor. Aufgabe der Hermeneutik ist es nun, zwischen dem Innen und Außen über die Verwendung von Sinn und Zeichen einen Bezug herstellen zu können, der die Basis des Verstehens des konkreten Sachverhaltes darstellt. Aus diesem Teilverständnis erwächst schließlich mit der Zeit ein weitergehendes Verständnis für das den Sachverhalt beinhaltende Ganze.

2.2.1.2 Verstehen als Erkenntnisziel der BWL

In Anlehnung an die obige Diskussion um das Erkenntnisziel kommt dem Verstehen in der Sozialwissenschaft und damit auch in der Betriebswirtschaft eine besondere Bedeutung zu. Bezüglich der Bedeutung für die Betriebswirtschaft lässt sich aus der Diskussion um die Bedeutung von Verstehen und Erklären ableiten, dass es in vielen Fällen wichtig ist, zu wissen, wie die Dinge passieren und nicht warum. Aus dem ‚Wie‘ können Schlussfolgerungen für die Zukunft gezogen werden. Man denke in diesem Zusammenhang an die Verhaltensweisen von Mitarbeitern und Managern in Krisenzeiten. Aus der Erkenntnis, wie diese sich verhalten haben und zu welchen Ergebnissen dies geführt hat, können Rückschlüsse für künftige Maßnahmen und Änderungen der Routinen im Unternehmen gezogen werden. Dagegen wäre die Antwort auf die Frage nach dem ‚Warum‘ bezüglich des Mitarbeiter- und Managerverhaltens für die Entwicklung bzw. Änderung künftiger Maßnahmen nur bedingt verwendbar, da u. U. kausale Abhängigkeiten zwischen Ursache und Ergebnis gefunden werden können, der Weg zum Ergebnis aber in einer Black-Box verborgen bleibt.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Erklärung weithin unwichtig für die Betriebswirtschaftslehre als Realwissenschaft ist. Schaut man sich die Ressourcen an, mit welchen ein Unternehmen arbeitet – nach Leavitt sind dies Menschen, Organisation und Technik [Le78, S. 25 ff.] i.V.m. [Le65, S. 1133 ff.] - lässt sich für die Technik eine historische und situative Bedingtheit weitgehend ausschließen. Somit lässt sich vermuten, dass in denjenigen Funktionsbereichen der Betriebswirtschaftslehre, in denen die Technik vorwiegend eine Rolle spielt, über Erklärungsansätze zu Erkenntnissen gelangen kann. Klare kausale Abhängigkeiten, wie dies beispielsweise in der Produktionswirtschaft, technischen Logistik oder auch im Finanzwesen der Fall ist, erlauben es, aufgrund des Einsatzes von Routinen die Black-Box leicht zu füllen. Andere Funktionsbereiche, wie das Personalwesen, Marketing oder die Logistik auf strategischer Ebene, besitzen diese Routinen und rein kausale Abhängigkeiten nur in begrenztem Maße. Dies gilt in besonderem Maße, wenn man über den Gegenstand der betriebswirtschaftlichen Betrachtung – das Unternehmen – als solches hinausgeht. Einflüsse aus der Umwelt und deren Auswirkungen auf das Unternehmen lassen sich zwar erklären, doch ist die Frage nach dem Wie entscheidend dafür, ob Erkenntnisse über Möglichkeiten beispielsweise zur Steigerung der Wertschöpfung in Netzwerken getroffen werden können.

Als Ergebnis der Diskussion kann festgehalten werden, dass beide Ansätze zur Erreichung des Erkenntnisziels notwendig sind. Dies spiegelt sich in der Diskussion der Wissenschaftstheoretiker entsprechend wider, nachdem das – beispielsweise nach Dilthey definierte – Verstehen in Erklärung mündet: „Das Besondere wird dem Allgemeinen, das Einzelne dem Ganzen untergeordnet. [...] Dieses ist vergleichbar mit der Erklärung eines individuellen Ereignisses durch dessen Unterordnung unter ein allgemeines Gesetz“ [Ko85, S. 102 f.].

In diesem Sinne bedarf es des Verständnisses des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Teilen und dem Ganzen, um in vielen Bereichen der Betriebswirtschaftslehre zu entsprechenden Erkenntnissen gelangen zu können. Die Hermeneutik bietet hierzu methodische Ansatzpunkte, welche im Folgenden genauer beleuchtet werden.

2.2.1.3 Vom Sinn über das Zeichen zum Begriff

Das Instrument des Verstehens stellt die Sprache bzw. das Gespräch dar. Zunächst muss festgehalten werden, dass es bei einem Gespräch im hermeneutischen Sinne immer um einen sachlichen Inhalt geht. Allgemeine Floskeln sind zum Erkenntnisgewinn demnach nicht geeignet [Po09, S. 221]. Ziel des Gesprächs ist es demnach, die Meinung meines Gegenübers (Alter) und meine eigene Meinung (Ego) über eine bestimmte Sache in Beziehung zu setzen. Daraus ergibt sich, dass das Ego die fremde Meinung zunächst rekonstruieren kann, um im Anschluss die eigene Meinung revidieren zu können. Das Bewusstsein von Alter Ego präsentiert sich dabei über Zeichen, deren Sinn sich in drei Schichten unterteilen lässt: objektiviert bzw. intersubjektiv, subjektiv und okkasionell [So09, S. 166] i. V. m. [Eb84]; okkasionell ist hier als gelegentlich zu verstehen. Um letzten Endes verstehen zu können, müssen alle drei Sinnschichten nachgebildet werden. Spätestens bei der subjektiven Schicht kann dies nur bedingt gelingen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Gewinnung von Erkenntnissen immer subjektiv geprägt ist, somit Vorurteile und Vorinterpretationen die Ausgangsbasis für das Verstehen bilden.

Über die Zeichen wird von der realen Welt – inklusive der unterschiedlichen Meinungen über bestimmte Sachverhalte – eine parallele Welt geschaffen, welche die komplexen Zusammenhänge in Symbolen darstellt. Der Schlüssel zum Verstehen sozialen Handelns besteht somit in der Deutung des „Leben[s] in zeichenhaft organisierten Verweisungszusammenhänge und Symbolen“ [So09, S. 170]. Diese Welt bzw. Umwelt mit ihren Symbolen und den daraus resultierenden Zeichen bilden den Rahmen, um eine Reproduktion der drei Sinnschichten zu ermöglichen. So wird durch die Berücksichtigung des durch die Umwelt gegebenen Kontextes den jeweiligen Zeichen entsprechender Sinn zuordenbar [La05, S. 66] und [Po09, S. 213 f.]. Damit ergibt sich im umgekehrten Schluss aber auch, dass mit jeder Deutung oder Rekonstruktion von Meinung von Alter sich ein Beitrag zur Gestaltung der symbolischen und damit der realen Welt ergibt und der Universalitätsanspruch der Hermeneutik begründet werden könnte [So09, S. 171], im Weiteren vgl. dazu Ziffer 3.1.

Zurückkommend auf die Definition des Verstehens nach Dilthey müssen der Kontext aus der Umwelt zudem beobachtbar sein, die Symbole und Zeichen erkannt und in Beziehung zueinander gesetzt werden können, um aus dem Geäußerten/Außen des Alter einen Sinn für Ego rekonstruieren zu können. Das Medium zur Sinnbildung stellt damit die Zeichen dar. Abbildung 5 verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Sinn und Zeichen als Basis des Verstehens.

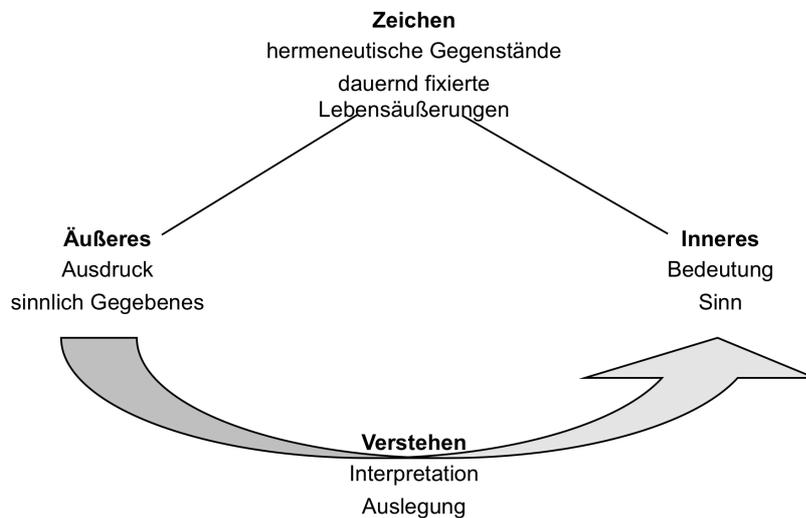


Abbildung 5: Sinn und Zeichen als Basis des Verstehens analog Danner 1998

Gelten diese Zusammenhänge zunächst für alle oben skizzierten Arten des Verstehens, steht im Fokus der Hermeneutik das ‚kontrollierte‘ Verstehen. Damit ergeben sich an das hier zu Grunde liegende Verständnis von „Verstehen“ bestimmte Anforderungen. Ziel des methodischen Verstehens muss demnach „die verdichtende Rekonstruktion eines objektivierten Typus sozialen Handelns aus seinen konkreten, fallspezifischen Ausprägungen heraus“ sein [So09, S. 172]. Über Einzelfallanalysen, Fallvergleiche und der Ableitung fallübergreifender Strukturen können somit auf Basis der symbolischen Welt entsprechende Erkenntnisse gewonnen werden.

2.2.2 Der Hermeneutische Zirkel: Zwischen Teil und Ganzem

Jedes Verstehen, sei es die sprachliche Äußerung eines Anderen, sei es das Lesen eines Buches, beginnt in Teilen. Diese werden als Phoneme bezeichnet, die sich in der Folge zu Wörtern und Sätzen gruppieren und verbinden. Sie werden um weitere Teile ergänzt, bis das Ganze einer Äußerung oder eines gelesenen Buches gegenwärtig wird. Von diesem Ganzen her ordnet sich jeder Teil neu und vielleicht auch anders ein [Po09, S. 213]. Die Auslegung einzelner Textelemente hängt damit vom Verständnis des ganzen Textes ab, und die Auslegung des gesamten Textes wiederum von der Auslegung der einzelnen Textelemente [In91, S. 67].

2.2.2.1 Terminus und Voraussetzungen

Das Verhältnis von Teil und Ganzem, vom Verstehen des Teiles und Verstehen des Ganzen wird als *hermeneutischer Zirkel* bezeichnet, der Grundfigur des Verstehens

überhaupt [Po09, S. 213]. *Im allgemeinen Sinne* bezeichnet der hermeneutische Zirkel die hermeneutische Grundanforderung, nach der das Ganze vom Einzelnen und den Teilen her zu verstehen ist (z. B. der Absatz von den Sätzen) und wiederum das Einzelne und die Teile vom Ganzen her (z. B. die Absätze vom gesamten Text).

Im engeren Sinne bezeichnet der Hermeneutische Zirkel die zirkuläre Beziehung zwischen Vorwissen (Vorverständnis) und Verständnis; so beginnt das Verstehen mit eigenen Vorurteilen und Vormeinungen als Bedingungen des Verstehens. Dieses Vorwissen wird durch die Erarbeitung und Kenntnis des Textes erweitert und korrigiert. Mithilfe des erweiterten und korrigierten Vorwissens, das den Verstehensprozess erneut in Gang setzt, kann der Sinn eines Textes besser verstanden werden [Jo09, S. 237]. Der *hermeneutische Zirkel* hat zwei Voraussetzungen:

- Erstens: Der Anwender muss zu einer Rekonstruktion einer fremden Meinung zunächst fähig sein. Dies bedeutet aber auch, dass dieser in die Situation (bspw. ein Gespräch) mit einem Vor-Urteil eintritt [Ga60]. Dies ist jedoch nicht mit dem (negativ bewerteten) umgangssprachlichen Begriff des „Vorurteils“ zu verwechseln, sondern als etwas zeitlich und systematisch Vorausgehendes. Ein Vorverständnis, zu dem auch das Hintergrundwissen zählt.
- Zweitens: Der Anwender muss zudem zur Revision der eigenen Meinung, gemessen an der Argumentation der fremden Meinung, bereit sein – also gesprächsoffen [Po09, S. 221].

2.2.2.2 Modell des Hermeneutischen Zirkels

Die nachfolgende Abbildung skizziert das Grundmodell des hermeneutischen Zirkels und visualisiert damit das Verhältnis von Teil und Ganzem sowie vom Verstehen des Teiles und Verstehen des Ganzen.

Beim Durchlaufen des *hermeneutischen Zirkels* geht es stets darum, etwas Äußerliches aufzunehmen und auf etwas dahinterstehendes Geistiges zu schließen. Mit den oben angesprochenen grundsätzlichen Fragen der Hermeneutik „Wie kann ich verstehen?“ und „Warum kann ich verstehen?“ ergibt sich der direkte Bezug zur Methodologie des Verstehens und zur Erkenntnistheorie [Po09, S. 214].

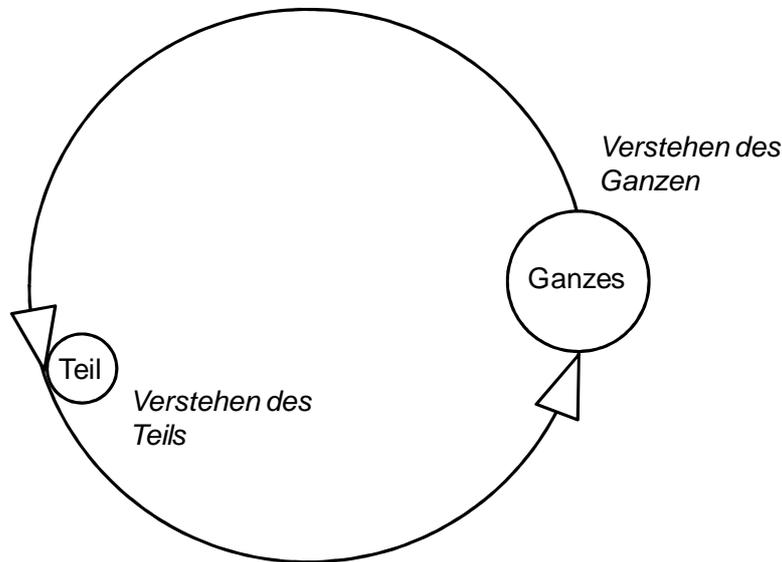


Abbildung 6: Modell des hermeneutischen Zirkels nach Poser 2009

Diese ganz unterschiedlichen Fragen sind in ihrer Bedeutung voneinander abhängig. Wenngleich in der Wissenschaftstheorie der erkenntnistheoretische Fragenkomplex (2) vornehmlich im Fokus steht, so wird sich der Erste nicht gänzlich ausklammern lassen [Po09, S. 214], was auch in dieser Arbeit durch die Ausführungen im Abschnitt 2.2.1. in Rechnung getragen wird.

Das einfache Modell des hermeneutischen Zirkels wird in einem erweiterten Modell von [Ga60, S. 267], zitiert nach [Po09, S. 222] durch eine Spiralbewegung ersetzt. Dabei wird der eigenen Meinung eine fremde Meinung entgegen gesetzt. Beide sind aber verbunden durch den Überlieferungszusammenhang einer gemeinsamen Sprache. Die fremde Meinung wird durch das eigene Denken rekonstruiert, wodurch eine revidierte Auffassung (Meinung) resultieren kann. Diese wird dem Dialogpartner mitgeteilt, der entsprechend verfährt usw. Die Ausrichtung des Gesprächs ist dabei konsequent eine Ausrichtung an der Sache.

Die dargestellte Spiralbewegung (Abbildung 7) kommt zu einem Ende, wenn die Dialogpartner in der Sache übereinstimmen: Gadamer nennt dies *Horizontverschmelzung*. Damit ist Verstehen „immer ein Vorgang der Verschmelzung vermeintlich für sich seiender Horizonte“ [Ga60, S. 277]. Die Horizontverschmelzung ist elementar, bedeutet sie doch die Wirkungsgeschichte, in der wir alle stehen, weiterzuführen, ohne dass man deshalb sagen könnte, man habe ein „objektives“ Verständnis erreicht. Denn für einen Verständnisprozess ist ein Vorverständnis als Folge einer abgeschlossenen Wirkungsgeschichte konstitutiv [Po09, S. 224].

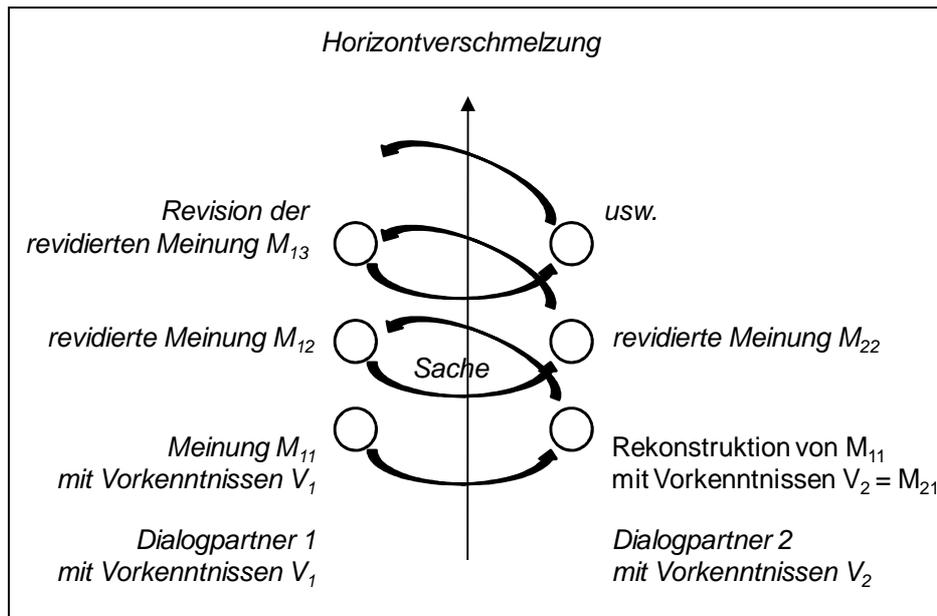


Abbildung 7: Hermeneutischer Zirkel als Spiralbewegung nach Gadamer 1960

2.3 Konzepte der Hermeneutik

Ausgehend vom grundsätzlichen Ziel der Hermeneutik, Einsichten zu erwerben und Wahrheiten zu erkennen, stellt sich die grundlegende Frage, wie dies methodisch umgesetzt werden kann. Mit dem engen Bezug zur qualitativen Forschung dient die Hermeneutik mit ihrem Erkenntnisgewinn dabei der Bildung entsprechender Theorien. Im Folgenden werden mit der *Grounded Theory* und der *objektorientierten Hermeneutik* zwei Methoden vorgestellt, wie auf Basis der Hermeneutik die Theorieentwicklung umgesetzt werden kann. Im zweiten Abschnitt wird darüber hinaus auf den Zusammenhang von Hermeneutik und zwei generelle Vorgehensweisen in der Wissenschaft – Induktion und Abduktion – eingegangen.

2.3.1 Grounded Theory und Objektive Hermeneutik

2.3.1.1 Grounded Theory

Entsprechend des oben angesprochenen Vorzugs eines zirkulären Forschungsprozesses in der qualitativen Sozialforschung kommt mit der *Grounded Theory* ein zirkuläres Vorgehen zum Einsatz. Die Schnittstelle zur Hermeneutik liegt insbesondere im Ziel, die Wirklichkeit sozial handelnder Personen als Ganzes zu erfassen, welche in entsprechen-

den Theorien ausgedrückt wird. Dabei ist es entscheidend, dass das (theoretische) Hintergrundwissen der untersuchenden Personen unterdrückt wird [Fl09, S. 90 f.].

Kern der Analyse nach der Grounded Theory ist das Konzept-Indikator-Modell [St94, S. 54]. Dabei werden die einzelnen Indikatoren – in Form der erhobenen Daten – miteinander verglichen. Über den Vergleich lässt sich ein erstes Konzept ableiten, welches die Unterschiede und Ähnlichkeiten der Indikatoren erläutert. Aus diesen Erläuterungen – in der Sprache Strauss als Kodieren bezeichnet – lässt sich die Datenbasis eingrenzen. Die Inhalte des Konzeptes dienen demnach als Rahmenbedingungen für die Untersuchung weiterer Indikatoren [St94, S. 69 f.]. Diese neuen Indikatoren können jedoch zu andersartigen Konzepten führen.

Ein zirkulärer Vorgang zwischen Datenerhebung und Generierung von Konzepten führt dazu, dass die Konzepte wiederum auf Basis des Vergleichs jener zu Kategorien zusammengefasst werden können [Br08, S. 310] sowie [Co90, S. 7]. Folgende Leitfragen zur Kategorisierung werden dabei genannt [Bö94, S. 127] sowie [Lu07, S. 197]:

- Worum geht es? Welches Phänomen wird angesprochen? Welche Akteure sind beteiligt?
- Welche Begründungen für Tätigkeiten oder Entscheidungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- In welche Kategorie lässt sich ein Ereignis oder ein Vorgang begrifflich fassen?
- In welchem Bezug steht diese Kategorie zur theoretischen Konzeption?

Die Zirkularität ergibt sich durch die durch Beantwortung der Fragen bedingten Folgefragen. Über dieses Schema lassen sich nach und nach die Kategorien charakterisieren. Die Analyse der Charakteristika über dieses Frage-Antwort-Vorgehen führt schließlich zu einer Dimensionalisierung [St94, S. 54]. Diese führt zu einer Möglichkeit, entsprechende Hypothesen zu formulieren, die als Grundlage der eigentlichen Theorie dienen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass diesem Theoriebildungsprozess der ständige Austausch mit Daten bzw. Indikatoren aus der realen Welt zu Grunde liegt.

Auch wenn sich die Grounded Theory eher als Methode qualitativer Forschung etabliert hat, statt speziell der Hermeneutik zuzuordnen ist, können die wesentlichen Elemente der Hermeneutik dort wiedergefunden werden. So stellt der Hermeneutische Zirkel den Prozess des Erkenntnisgewinns der Grounded Theory exakt dar. Die Problematik des Vorurteils als Ausgangspunkt der Forschung wird dagegen durch Ausschluss begegnet, während in der Hermeneutik hier das Bewusstsein über die stets subjektive Sicht des Forschenden berücksichtigt werden muss.

2.3.1.2 Objektive Hermeneutik

Zurückgehend auf das Konzept von Oevermann bildet die objektive Hermeneutik eine Möglichkeit, objektive Bedeutungsstrukturen von Texten zu rekonstruieren. Damit ist sie stark methodisch ausgerichtet und steht in enger Verbindung zur oben postulierten Forderung der Orientierung an Fallstudien und deren übergeordneten Zusammenhänge. Sie

entspricht den Anforderungen aus der Hermeneutik, intersubjektives Verstehen zu ermöglichen [Fl09, S. 350] und [Re91, S. 223 f.]. Auf Grund des Ziels der Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen wird auch von strukturaler Hermeneutik gesprochen. Zentraler Begriff der objektiven Hermeneutik ist die Struktur. Diese wird zwischen Kultur und Natur als drittes, wesentliches Element der Welt betrachtet. Dabei finden sich die Strukturen in jeder erdenklichen Form wieder: Sprachstrukturen, gesellschaftliche bzw. Interaktionsstrukturen etc. Diese Strukturen können sich einerseits reproduzieren, andererseits transformieren. Stellt die Reproduktion den „Normalfall“ dar, bedarf es bei der Transformation zu neuen Strukturen meist übergeordneter Strukturen, die dies ermöglichen.

Es wird zwischen den subjektiven Meinungen einer Äußerung oder Handlung und der objektiven Bedeutung unterschieden. Dabei wird der Objektivität durch eine Struktur der Meinungen entsprechend nahe gekommen. Diese Struktur basiert dabei auf bewussten Interpretationen [Fl09, S. 350]. Im Sinne der philosophischen Hermeneutik ist die Objektivität als solche nicht erreichbar, wie dies oben postuliert wurde. Jedoch ist in dem hier gegebenen Zusammenhang die Objektivität im Sinne der Intersubjektivität zu verstehen.

Eine zentrale Forderung zur Erreichung der Objektivität ist die strikte Einhaltung des temporalen Verlaufs der Ereignisse. Dies bedingt eine sequentielle Interpretation der Gespräche und Texte. Bevor interpretiert werden kann, bedarf es jedoch der Definition des eigentlichen Themas bzw. Sachverhaltes, der analysiert werden soll. Eine anschließende Grobanalyse dient der Bestimmung des Kontextes und damit der auf den Sachverhalt einwirkenden Größen. In einer folgenden Feinanalyse sind nachstehende Untersuchungsschritte zu berücksichtigen [Oe79, S. 394 ff.]:

1. Explikation des Kontexts, welcher direkt zur sozialen Handlung führt.
2. Umschreibung der Bedeutung der sozialen Handlung.
3. Erklärung der Intentionen der beteiligten Akteure.
4. Erklärung der objektiven Motive der sozialen Handlung und der objektiven Konsequenzen.
5. Erklärung der Funktion der sozialen Handlung.
6. Charakterisierung der sprachlichen Eigenschaften der sozialen Handlung.
7. Untersuchung der interpretierten sozialen Handlung auf konstante kommunikative Strukturen.
8. Erklärung der generellen Zusammenhänge.
9. Unabhängige Überprüfung der generellen Hypothesen anhand Handlungsstrukturen früherer Fälle.

Dieses Vorgehen stellt eine – und die meist verwendete – Variante der objektiven Hermeneutik dar. Weitere Varianten, wie z.B. die summarische Interpretation oder die Sequenzanalyse – beinhalten jedoch ähnliche Schritte, wobei der Fokus auf die Strukturen variiert. Dass es kein einheitliches Vorgehen der objektiven Hermeneutik gibt, liegt insbesondere an dem Fallcharakter und dem damit einhergehenden Postulat – auch der Hermeneutik selbst – dass die Methode als solche nicht festgeschrieben werden kann, sondern je nach Fall variiert werden muss, um im Sinne der Abduktion zu Erkenntnis-

gewinn gelangen zu können [Re91, S. 225 ff.], zu Abduktion im Weiteren vgl. Ziffer 2.3.3.

Als grundsätzliche Frage bleibt sowohl bei der Grounded Theory aber auch bei der objektiven Hermeneutik bestehen, wie Sie mit dem generischen Erkenntnisgewinnungsprozess in Einklang gebracht werden kann. Somit ist folgend zu diskutieren, mit welcher Forschungskonzeption die Hermeneutik mit ihren unterschiedlichen methodischen Ansätzen erklärt werden kann.

2.3.2 Hermeneutik und Induktion

Der Terminus der wissenschaftlichen (aber auch philosophischen) Induktion wird definiert als eine „Methode, die vom Einzelnen und Besonderen (von konkreten/besonderen Fällen) auf das Allgemeine und eine Gesetzmäßigkeit schließt [Jo09, S. 238]; das Gegenteil zur Induktion ist die Deduktion (s.u.). Ziel der *Induktion* im Kontext von Hermeneutik ist es, im Datenmaterial (z.B. Texten aus Interviews) vorgefundene Merkmalskombinationen in eine Ordnung oder Regel zu „verlängern“, zu generalisieren [Re09, S. 279]. Bei der Methode der generalisierenden Induktion handelt es sich demnach um den Übergang von Einzelaussagen zu generellen Aussagen. Dies findet in der betriebswirtschaftlichen Hermeneutik besonders Anwendung im Rahmen der Methode der Diskursanalyse [Mu05], [Ku06], [Ma09]. Der Prozess der Induktion kann dabei in zwei Unterarten geteilt werden: der quantitativen und der qualitativen Induktion.

2.3.2.1 Quantitative und qualitative Induktion

Die Unterscheidung zwischen diesen zwei Ausprägungen soll anhand eines Beispiels verdeutlicht werden. Dazu sind gegeben, eine Beobachtung und eine Fallkenntnis:

- Beobachtung: *Bei den Einbrüchen a, b und c ist auch der Medizinschrank geplündert worden.*
- Fallkenntnis: *Herr Müller beging die Einbrüche a, b und c.*

Aus der Kombination von Beobachtung und Fallkenntnis wird die *Schlussfolgerung* gezogen: *Herr Müller plündert bei Einbrüchen immer den Medizinschrank.* Die logische Form dieser Operation ist die der *quantitativen Induktion*. Sie überträgt damit quantitative Eigenschaften einer Stichprobe auf die Gesamtheit und „verlängert“ so den Einzelfall zu einer Regel. Quantitative Induktionen sind damit aber auch „nur“ tautologisch und folglich nicht wahrheitsübertragend, sondern „nur“ wahrscheinlich [Re09, S. 280]. Wenn auf ein Ereignis A so und so oft das Ereignis B folgt, vermutet man, dass das immer der Fall ist [Fr70, S. 26]. Es ist jedoch seit längerem geklärt, dass dieser Übergang kein logisch zwingender Schluss ist [Kr60, S. 220], weshalb auch wissenschafts- und erkenntnistheoretisch die Bezeichnung „Induktionsschluss“ heute abgelehnt wird.

Eine besondere Variante der induktiven Bearbeitung von Daten besteht darin, bestimmte qualitative Merkmale einer untersuchten Stichprobe so zusammen zu stellen, dass diese Merkmalskombination einer anderen (bereits im Wissensrepertoire der Interaktionsge-

meinschaft vorhandenen) in wesentlichen Punkten gleicht [Re09, S. 280]. In diesem Fall kann man den bereits existierenden Begriff für diese Kombination benutzen, um die eigene Form zu benennen. Die logische Form dieser Operation ist die der *qualitativen Induktion*. Sie schließt von der Existenz bestimmter qualitativer Merkmale einer Stichprobe auf das Vorhandensein anderer Merkmale. Dazu ein Beispiel:

- Beobachtung: *Ich sehe am Tatort eine bestimmte Spurenlage.*
Fallkenntnis: *In sehr vielen Elementen stimmt sie mit dem Spurenmuster von Herrn Müller überein.*

Aus der Kombination von Beobachtung und Fallkenntnis wird die *Schlussfolgerung* gezogen: *Herr Müller ist der Spurenleger*. Der beobachtete Fall (*token*) ist damit ein Exemplar einer bekannten Ordnung (*type*). Diese Unterscheidung zwischen quantitativer und qualitativer Induktion kann wie folgt zusammengefasst werden: Die quantitative Induktion schließt von den quantitativen Eigenschaften einer Stichprobe auf eine Gesamtheit, die qualitative Induktion ergänzt dagegen wahrgenommene Merkmale einer Stichprobe mit anderen, nicht wahrgenommenen [Re09, S. 280].

2.3.2.2 Analytische Induktion

Eine besondere Ausprägung in der Induktionsmethodologie ist die *Analytische Induktion*, die auf [Bü85], [Bü91] zurück geht. Diese ist eine Methode der Theoriegenerierung, die zugleich Falsifikationen ermöglicht. Dabei wird eine möglichst weit entwickelte Theorie anhand eines Falls überprüft. Trifft die Theorie nicht zu, wird das Phänomen undefiniert oder der Fall aus der Theorie ausgeschlossen [St09, S. 329]. Es werden so lange Fälle studiert, Phänomene undefiniert und die Hypothese umformuliert, bis eine universelle Beziehung etabliert wird. Dabei führt jeder Fall zu einer Umdefinition oder Umformulierung [Bü85, S. 478]. Aus der generierten Theorie können im Weiteren Prognosen abgeleitet und hinsichtlich ihres Eintretens am Text (Interviews, Beobachtungen etc.) geprüft werden.

2.3.3 Hermeneutik und Abduktion

Ziel der Abduktion ist es, Merkmalkombinationen zusammen zu stellen bzw. zu entdecken, für die sich im bereits existierenden Wissensvorratslager *keine* entsprechende Erklärung oder Regel findet. Eine solch neue Erkenntnis, stellt sich nach Pierce „blitzartig“ ein und der gedankliche Prozess ist nur „sehr wenig von logischen Regeln behindert“ [Pe73, S. 253]. Eine Ordnung oder Regel ist beim Verfahren der Abduktion folglich erst noch zu (er)finden – und zwar mit Hilfe einer geistigen Anstrengung. Die Abduktion „schlussfolgert“ dabei aus *einer* bekannten Größe (= Resultat) auf *zwei* unbekannte (= Regel und Fall), damit ist die Abduktion ein mentaler Prozess, ein gedanklicher Sprung, der etwas zusammenbringt, von dem man nie dachte, dass es zusammengehört [Re09, S. 281].

2.3.3.1 Terminus und Besonderheiten

Peirce hat mit seiner Methodologie des „abduktiven Schlusses“ einen Weg jenseits induktiver Verallgemeinerungssicherheit und deduktiver Ableitungsgewissheit gesehen: Die Deduktion beweist, dass aus logischen Gründen etwas der Fall sein muss, die Induktion zeigt, dass eine empirische Evidenz besteht, dass etwas tatsächlich wirksam ist; die Abduktion dagegen vermutet bloß, dass etwas der Fall sein könnte. Damit verlässt sie den festen Boden von Vorhersage und Prüfung, um eine neue Idee einzuführen oder ein fremdes Phänomen zu verstehen [Bu09, S. 571]. Hierin lassen sich vom Kern her entsprechende Parallelen zum Ziel und zu den Eigenschaften der Hermeneutik erkennen.

Besonderheiten von Abduktion sind zum einen dessen Unbestimmtheit und zum Zweiten die daraus folgende Fehleinschätzung der Leistungen von Abduktion. Denn oft erzeugt die Nutzung des Abduktionsbegriffs bei vielen Verwendern die Hoffnung nach einer *regelgeleiteten* und *reproduzierbaren* Produktion neuen *gültigen* Wissens. Diese Hoffnung findet sich nach Reichertz vor allem bei der KI-Forschung (Künstliche Intelligenz) und einigen Varianten der qualitativen Sozialforschung [Re09, S. 276].

2.3.3.2 Strategien zur Herbeiführung von Abduktion

Peirce nennt zwei Großstrategien, die geeignet sind, abduktive Prozesse besonders gut „hervorzulocken“ oder doch zumindest deren Auftreten zu begünstigen. So ist einerseits nach Peirce die Anwesenheit von *echten Zweifeln*, *Unsicherheit*, *Angst* oder *großem Handlungsdruck* eine günstige „Wetterlage“ für das Entstehen abduktiver Blitze [Pe29, S. 270]. Andererseits entwirft Peirce eine weitere Möglichkeit, Situationen zu schaffen, in denen es deutlich häufiger zu neuen Erkenntnissen kommt. Dies kann als geistiges Spiel ohne Regeln bezeichnet werden, ein Spiel der Versenkung bzw. Tagträumereien, die Peirce als *musement* bezeichnet. In beiden Fällen bewirken die Verfahrensweisen, dass der bewusst arbeitende, mit logischen Regeln vertraute Verstand ausmanövriert wird [Re09, S. 283].

Alle Maßnahmen, günstige Bedingungen für Abduktionen zu schaffen, zielen folglich stets auf eins: auf die Erlangung einer Haltung, bereit zu sein, alte Überzeugungen aufzugeben und neue zu suchen. Abduktives Schlussfolgern ist also kein kenntnisliefernder Schlussmodus; also auch keine exakte Methode, mit derer sich (operationalisierbare) Hypothesen oder gar Theorien generieren lassen, sondern abduktives Folgern ist eine Haltung gegenüber Daten und gegenüber dem eigenen Wissen [Re09, S. 284]. Auch wenn der Grundsatz von Abduktion und Hermeneutik übereinstimmen, ergibt sich bezüglich des Erkenntnisgewinns somit eine Divergenz. Die Abduktion lässt sich in Ihren Ansätzen somit als Teil des Prozesses zum Erkenntnisgewinn in der Hermeneutik verstehen.

2.3.3.3 Abduktion in Abgrenzung zu Deduktion und Induktion

Einen methodischen Rahmen für die Abgrenzung zwischen Abduktion, Deduktion und Induktion bildet der dreistufige Prozess des Schlussfolgerns nach Peirce. Beginnend mit dem abduktiven Schluss, folgt in der zweiten Stufe die Deduktion und als Dritte die Induktion. Der gesamte Prozess kann wie folgt skizziert werden:

- Abduktive Schlüsse dienen dazu, eine erklärende Hypothese in der Form zu bilden, dass von einer Folge auf ein Vorhergehendes geschlossen wird [Hi09, S. 34]. Solche Schlüsse sind ein grundlegendes Prinzip des bewussten erkennenden Lebens allgemein und zugleich die zentrale Forschungsstrategie des Erkennens von Neuem [Gr89, S. 281]. Erkenntnisse auf Grundlage abduktiven Schlussfolgerns kommen, wie Peirce sagt, „wie ein Blitz - Gesetz und Anwendung werden gleichzeitig erkannt“, zitiert nach [Hi99, S. 52].
- Auf der zweiten Stufe des Forschens, der Stufe der Deduktion, werden die abduktiv gewonnenen Hypothesen in ein Typisierungsschema überführt, das „in der Art eines Diagramms“ (Peirce, zitiert nach [Gr89, S. 276]) formuliert wird. Hier wird untersucht, welche Auswirkungen die Hypothesen auf die Modifizierung unserer Erwartungen haben. Definiert wird Deduktion als eine „Methode, die vom Allgemeinen (einem allgemeinen Gesetz) ausgeht und von diesem das Einzelne und Besondere (den konkreten Fall) erkennt“ [Jo09, S. 227]; das Gegenteil zur Deduktion ist die Induktion (s.o.). Das Verfahren der Deduktion ist eng mit dem Verfahren der Subsumtion verbunden, das von einem bereits bekannten Merkmalszusammenhang, also einer bekannten Regel, ausgeht. Dazu ein Beispiel nach [Re09, S. 279]: *Alle Einbrecher, die auch einen Medizinschrank plündern, sind drogenabhängig.* Die gedankliche Operation, diesen allgemeinen Zusammenhang in Daten wieder zu finden (z.B. *Der unbekannte Einbrecher hat den Medizinschrank geplündert.*), um dann über den Einzelfall Kenntnisse zu erlangen (z.B.: *Der unbekannte Einbrecher ist drogenabhängig.*), nennt man als logische Form: *Deduktion.*
- Auf der dritten Stufe des Forschens, der Stufe der Induktion, wird schließlich überprüft, „inwieweit die Konsequenzen, die sich aus der deduktiven Applikation der Hypothese ergeben, mit der Erfahrung übereinstimmen (Peirce, zitiert nach [Gr89, S. 277]). Damit ist die Forschung am Ende des Forschungsprozesses wieder auf der Ebene der Daten angelangt.

2.4 Anwendungsfelder der Hermeneutik

Die Bedeutung der Hermeneutik ist grundsätzlich in allen Bereichen gegeben, in denen „Verstehen“ als Grundlage von Interaktionen zwischen Subjekten und/oder Objekten erforderlich ist. Die Bedeutung der Hermeneutik ist umso höher, als ein gemeinsames Ziel vom gegenseitigen Verständnis abhängt. In der Betriebswirtschaft ist ein Unterneh-

mensziel, dass von einer Person erreicht werden kann, weniger vom Verständnis Anderer abhängig als wenn viele Beteiligte zusammen ein bestimmtes Unternehmensziel gemeinsam erreichen müssen. Wie bereits dargelegt, kann jeder Beteiligte ein unterschiedliches Vorverständnis zu einem bestimmten Sachverhalt oder zu einer Problemstellung haben. Im Zeitalter ständig steigender technischer Möglichkeiten betrachten wir exemplarisch den Bereich der Entwicklung von Internetangeboten. Diese werden mit einem bestimmten Inhalt, einer bestimmten Form und Technik zur Erzielung eines bestimmten betriebswirtschaftlichen Erfolgs entwickelt und bereitgestellt. In Unternehmen stehen dafür im Regelfall Mitarbeiter mit unterschiedlichen Qualifikationen und Berufserfahrungen (Vorverständnis) zur Verfügung, z.B. Organisationsmitarbeiter, Mitarbeiter in Fachabteilungen und Mitarbeiter im IT-Bereich. Sobald von der Unternehmensführung ein konkretes Ziel vorgegeben ist, muss für die Mitarbeiter aus allen betroffenen Unternehmensbereichen ein weitgehendes gemeinsames Verständnis erreicht werden, damit jeder seinen Beitrag zur Zielerreichung leisten kann.

Die Vermeidung von Missverständnissen bzw. eine gute Verständigung erhöhen die quantitative und qualitative Zielerreichung. In diesem Zusammenhang ist eine Betrachtung der Verständigung bzw. Kommunikation zwischen den Mitarbeitern aus einem hermeneutischen Blickwinkel angezeigt, wenn er dazu beiträgt, das gemeinsam erforderliche Verständnis schnellstmöglich zu erreichen. Dem Internetangebot liegt mindestens ein Geschäftsprozess zugrunde, der von allen betroffenen Mitarbeitern zu verstehen ist. Ein Ansatz, diese Geschäftsprozesse aus dem hermeneutischen Blickwinkel zu betrachten, bietet sich so beispielsweise für semi-formale Geschäftsprozessmodelle an: Werden diese von allen Mitarbeitern gleich, unterschiedlich oder gar nicht verstanden? Sind die Symbole, Zeichen, die Wortwahl, die Sprache und die Systematik verständlich bzw. wo unverständlich? In welchem Umfang muss das Geschäftsprozessmodell für alle überhaupt gleich verständlich sein? Anforderungskriterien für Modellierungssprachen sind u. a. Einfachheit, Flexibilität, Genauigkeit, Verständlichkeit, Vollständigkeit, Zeiterfordernis und Zweckmäßigkeit [Ho10, S. 31-48]. Ob diese Kriterien durch ein Modell erfüllt werden, könnte auch aus einem hermeneutischen Blickwinkel beurteilt werden, in dem der jeweilige betriebswirtschaftliche Kontext betrachtet und dessen Darstellung im Modell bewertet wird. Die skizzierten Szenarien können Ausgangspunkt für eine weitergehende betriebswirtschaftliche Forschung sein.

3 Philosophische Hermeneutik

Im Folgenden soll, stellvertretend für die Charakteristika philosophischer Hermeneutik, der Universalitätsanspruch der Hermeneutik herausgestellt werden, da dieser von Vertretern der philosophischen Hermeneutik regelmäßig postuliert, gleichwohl von Vertretern der Hermeneutik als Methode nicht geteilt wird. Zudem wenden wir uns dem Themenfeld der Kritik an der philosophischen Hermeneutik zu, die im Wesentlichen auf Arbeiten von Gadamer zurückgeführt werden kann. Seit [Ga60] ist das dort entwickelte Verständnis von philosophischer Hermeneutik unter unterschiedlichen Blickrichtungen kritisiert worden. Drei dieser Kritiken sollen hier herausgegriffen werden. Weitere Ar-

beiten im Themenfeld „Kritik und Hermeneutik“ finden sich bei [In91], [Sh77] und [Bo66].

3.1 Universalitätsanspruch der Hermeneutik

Vertreter der philosophischen Hermeneutik postulieren diese als ihrem Anspruch nach *Universalität* [So09, S. 171]. *Universalität* heißt hier, dass Verstehen und Sprache alles umfassen, was je gedacht und gesagt werden kann. Der Anspruch auf *Universalität*, der dem Hermeneutischen zukommt, ist dabei ein Anspruch auf das Unendliche der Aussagemöglichkeit, durch den der Mensch als ein endliches Wesen stets einen unmittelbaren Bezug auf die Unendlichkeit bekommt [Jo09, S. 150]. Der Anspruch auf *Universalität* ist dabei eng mit der Unterscheidung zwischen dem inneren von Sprache und dem äußeren der Worte verbunden [Jo09, S. 59].

Universalität hat nach [Ga74] die Folge, dass das konkrete Sprechen das Gedachte immer nur unvollständig wiedergeben kann. In Anbetracht dieses Zusammenhangs gerät die Prüfung der Sprache zu einem wichtigen hermeneutischen Untersuchungsgegenstand des Verstehens; beschränkt man sich jedoch bei der Analyse der Sprache nur auf das äußere Wort/den reinen Text, würde man übersehen, dass das Ausgesprochene sich erst aus einer vorhergehenden inneren Sprache ergibt und im konkreten Sprechen bzw. Schreiben niemals voll und ganz ausgedrückt werden kann [Jo09, S. 59]. Weil Verstehen und Sprache folglich alles umgreifen, was je Gegenstand des Erkennens oder Handelns werden kann, haben diese aus philosophisch-hermeneutischer Perspektive *universelle Bedeutung* [In91, S. 192].

3.2 Kritik an der philosophischen Hermeneutik

3.2.1 Transzendentalpragmatik nach Apel

[Ap71] führt als Kritik an das Verständnis philosophischer Hermeneutik nach [Ga60] an, dass Verstehen stets im Kontext einer Intention, einem sog. *Erkenntnisinteresse*, steht. Dass Erkenntnis auch damit zusammenhängt, dass wir etwas *Bestimmtes* erkennen wollen, also unser Augenmerk intentional auf etwas richten, hatte schon Popper hervorgehoben, als er betonte, „jede Beobachtung erfolge im Lichte einer Theorie“ - dasselbe gilt für das Verstehen. Apel unterscheidet nach [Po09, S. 225] zwei Arten von Erkenntnisinteresse (E):

- E1: Zum Einen ist *Erkenntnisinteresse* durch die Notwendigkeit einer *technischen Praxis* auf Grund der Einsicht in Naturgesetze bestimmt. So fallen Tennisbälle naturgemäß irgendwann wieder zu Boden, nachdem diese in die Luft geworfen wurden. Gleichwohl kann dieser Versuch auf dem Mond, wegen der unterschiedlichen Anziehungskräfte, anders ausgehen.
- E2: Zum Anderen ist *Erkenntnisinteresse* durch die Notwendigkeit *sozialer, moralisch relevanter Praxis* bestimmt. So werden Mitmenschen in Europa üblicherweise keine Haustiere (wie Hunde) verzehren. Gleichwohl kann dies im asiatischen Raum anders ausgehen.

Da Gadamer bei seinem Verständnis von Hermeneutik das Erkenntnisinteresse aus Sicht von Apel nicht einbezieht, vermisst dieser dort eine Begründung für die Hermeneutik. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen schlägt Apel vor, den Interpretationsvorgang (des Verstehens) als Ausgangspunkt jeder Erkenntnis zu verstehen (Transzendentalpragmatik). Dabei wird die intersubjektive Verständigung qua Traditionsvermittlung dadurch ermöglicht, dass das Erkenntnis-(Interpretations-)Subjekt einer bestimmten Kommunikationsgemeinschaft angehört [Po09].

3.2.2 Theorie der kommunikativen Kompetenz nach Habermas

In eine ähnliche Richtung wie die Kritik Apels weist die von [Ha68, S. 155 ff.]. Hierbei erhebt er gegenüber den Erfahrungswissenschaftlern und der an ihnen orientierten Wissenschaftstheorie den Vorwurf, sie seien einseitig an einem *technischen Verwertungsinteresse* orientiert. Den hermeneutisch vorgehenden Geisteswissenschaftlern (und um diese geht es ihm) spricht er stattdessen ein *sozial-pragmatisches Interesse* zu. Beide Interessen gelte es jedoch einzubeziehen. Dazu ist nach Habermas eine umfassende *Theorie der kommunikativen Kompetenz* erforderlich, die in der Gadamer'schen Verstehentheorie nur eine Teiltheorie sei. Die Habermas'sche Lösung zielt also - ähnlich der Überlegungen Apels - auf eine Überwindung der Relativität der Gadamer'schen Hermeneutik [Po09, S. 229].

3.2.3 Deutungshypothesen gegen den Holismus nach Albert

Eine weitere Kritik, die sich sowohl gegen die Hermeneutik Gadamer's als auch gegen die Erweiterungen von Apel und Habermas (s.o.) richtet, hat [Al69] vorgetragen. Albert sieht in der Hermeneutik eine *Fortsetzung der Theologie*, weil hier ein *Offenbarungsmodell der Erkenntnis* etabliert werde, statt dass man sich an einem Objektivitätsideal orientiert, das um seine Grenzen weiß [Al69, S. 134]. Vor allem ist es der Anspruch der *Totalität der Hermeneutik*, den Albert „*Holismus*“ nennt, und den er einer radikalen Kritik unterzieht. Das Ganze ist „schlechterdings nie gegeben, nie erreichbar und damit auch nicht antizipierbar; Aussagen über ein solches Ganzes seien deshalb immer ideologisch und nicht etwa ideologiekritisch“ [Po09, S. 230].

Nach Albert werden im Verstehen *Deutungshypothesen* formuliert und nachfolgend überprüft. Eine zentrale Frage Alberts ist daher, „wie ist Verstehen zu erklären?“, denn mit jeder Wahrnehmung ist eine Deutungshypothese verbunden. Nach Albert verschleierte die „angebliche“ Methode des Verstehens nur, dass wir uns im Alltag dieses Hypothesencharakters nicht bewusst sind. Albert postuliert daher, dass philosophisch-hermeneutische Verfahren vielmehr (nur) als unvollkommene Erklärungsskizzen aufgefasst werden sollten [Po09, S. 231].

Gadamer hat sich gegen die erhobenen Vorwürfe (s.o.) in Repliken verteidigt, die seine Auffassung von Hermeneutik in ein deutlicheres Licht rücken (sollen). Aufgrund der

gewählten Schwerpunktlegung dieses Beitrages, auf Hermeneutik als qualitative Methode für die Betriebswirtschaft, sollen an dieser Stelle diese Repliken nicht vertieft, sondern nur auf diese verwiesen werden [Ga71, S. 283-317].

4 Zusammenfassung und Diskurs

4.1 Zusammenfassung der Arbeit

Ausgehend von der Vielseitigkeit der Wissenschaft wurden die Zusammenhänge zwischen Hermeneutik und qualitativer Forschung aufgezeigt. Mit dem Ziel, zu neuen Erkenntnissen zu gelangen und die reale Welt als ständige Vergleichs- und Informationsbasis zu berücksichtigen und zu verwenden, lassen sich entsprechende Parallelen zwischen dem qualitativen Forschungsansatz und der Hermeneutik erkennen. Gleichwohl bleibt die Hermeneutik eine eigene Forschungskonzeption der Wissenschaftstheorie.

Durch den engen Bezug und die stete Einbindung der realen Welt kann die Verknüpfung zur Betriebswirtschaftslehre begründet werden. Betriebswirtschaftslehre wird in der Regel als Realwissenschaft eingeordnet, sodass ein mit dem Untersuchungsobjekt „wirtschaftliches Handeln“ und „Unternehmen“ steter Austausch an Informationen durch die Hermeneutik zu anwendbaren Ergebnissen führen kann. Gleichwohl ist auch in der Hermeneutik der Schritt vom Bedeutungs- zum Verwertungszusammenhang nicht zwingend gegeben.

Um zu neuen Erkenntnissen gelangen zu können, ausgedrückt in der das Ganze beschreibenden Theorie, bedarf es nach der Hermeneutik des Verstehens auf Basis der Interpretation von Zeichen zur Identifikation des Sinns von Texten und Äußerungen. Somit wird ein Schluss des Äußeren auf das ursprünglich Innere ermöglicht. Durch ständige Reflektion des Forschenden – über seine Schlüsse und vor allem auch über die Berücksichtigung seines Einflusses auf das Untersuchungsobjekt – werden zirkulär Strukturen des Ganzen ersichtlich. Mit dem Hermeneutischen Zirkel nach Gadamer bedarf es nicht eines Schlusses zur Begründung einer Theorie, sondern eines Erkenntnisprozesses, wonach auch bestehende Theorien stets ihrer situativen und kulturellen Bedingtheit angepasst werden können und sollten.

Mit der Grounded Theory und der Objektiven Hermeneutik wurden zwei methodische Ansätze vorgestellt, die diesem Verständnis eines Erkenntnisprozesses folgen. Dabei bildet die Diskussion um den Bezug zur Induktion und Abduktion den Ausgangspunkt für die methodische Verortung der Hermeneutik, welche an dieser Stelle aber bewusst offen gestaltet wurde. Dies ist nicht zuletzt auch damit begründet, dass eine Zuordnung in die Diskussionen der philosophischen Hermeneutik hineinragt, welche nicht Schwerpunkt dieser Arbeit sind. Dennoch ist die Vorstellung der Kernpunkte notwendig, um zusammen mit der Kritik an jener die Grenzen des methodischen Einsatzes der Hermeneutik in einem wissenschaftlichen Diskurs besser verstehen zu können.

4.2 Fragen für einen wissenschaftlichen Diskurs

Ausgangspunkt für den wissenschaftlichen Diskurs soll hier der Universalitätsanspruch der Hermeneutik und das Verhältnis zwischen Teil und Ganzem sein. Wie ist es möglich – bzw. ist es überhaupt möglich – das Ganze zu verstehen? Was ist das Ganze überhaupt? Im Sinne der Betriebswirtschaftslehre könnte man hier mit der Grenzziehung von Systemen antworten: Mein Ganzes ist das Verstehen meines Unternehmens als System. Allerdings geht mit jedem System die Berücksichtigung des Einflusses der Umwelt einher. Was passiert, wenn ich wesentliche Teile der Umwelt und deren Einflüsse auf das System nicht verstehe oder nicht erkenne? Können dennoch neue Erkenntnisse für das System gewonnen werden, oder sind diese bedeutungslos, da das Ganze nicht berücksichtigt werden kann?

Folgt man der Kritik des Universalitätsanspruches der Hermeneutik, ergibt sich hieraus eine zentrale Forderung der Hermeneutik: die ständige Notwendigkeit der Anpassung bzw. des Abgleichs der Theorie mit der realen Welt. Danach wäre eine Theorie nie vollends zum Verstehen des Ganzen geeignet.

Für den Forscher ergibt sich daraus die Frage nach der methodischen Anwendbarkeit der Hermeneutik. Da es keine methodische „Anleitung“ für einen hermeneutischen Schluss geben kann, ist das eigentliche Vorgehen zum Erkenntnisgewinn nicht eindeutig. Zwar sind mit der Grounded Theory oder auch mit der Objektiven Hermeneutik zwei Vorgehensweisen vorgestellt worden, wie dieses Vorgehen umgesetzt werden kann, jedoch ist diese fallbedingt und nicht eindeutig. Dem Forscher fehlt demnach eine Kontrollgröße, um die Güte seiner Erkenntnisse bewerten zu können. Er befindet sich in einer Grauzone, die zu deuten eine große Erfahrung und viel fachliches Wissen erfordert. Dies ist nicht zuletzt auch zu Beginn des Prozesses erforderlich, um die Vorurteile und subjektiven Meinungen zu bestimmten Sachverhalten des Untersuchungsobjektes reflektieren zu können.

Mit dieser Arbeit kann einzig die Grundlage für eine Diskussion um die methodischen Anwendungsmöglichkeiten der Hermeneutik motiviert werden. Folgende Fragen sollen dabei als Leitfragen dienen:

- Ist Objektivität in der Betriebswirtschaft möglich bzw. erforderlich?
- Wie objektiv kann betriebswirtschaftliche Forschung überhaupt sein?
- Für welche Bereiche der Betriebswirtschaftslehre birgt der hermeneutische Ansatz potenziellen Nutzen?
- Wie kann der Schritt vom Begründungs- zum Verwertungszusammenhang im Kontext betriebswirtschaftlicher Forschung gestaltet werden?

Literaturverzeichnis

- [Ab79] Abel, B. „Denken in theoretischen Modellen als Leitidee der Wirtschaftswissenschaften“, in Raffée, H./Abel, B. (Hrsg.), *Wissenschaftstheoretische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaft*, München, 1979, S. 138-160.
- [Al69] Albert, H. *Traktat über kritische Vernunft*, Mohr-Siebeck, Tübingen, 1969.
- [Ap71] Apel, K.-O. „Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht“, in *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Suhrkamp, M., 1971, S. 7-44.
- [Ba95] Baum, F. „Research Public Health: Behind the Qualitative-Quantitative Methodological Debate“, in *Social Science and Medicine* (40), 1995, S. 459-468.
- [Be92] Beck, U. *Risk-Society*, London, England, 1992.
- [Bo08] Bohrhardt, R. „Zur Formulierung von Forschungsfragen“, *Methoden empirischer Praxisforschung* (Webpräsentation), Hochschule Coburg, 2008. Online verfügbar unter http://www.hs-coburg.de/fileadmin/fbs/bohrhard/mep/0201v_FormFF.pdf, aufgerufen am 09.05.2010.
- [Bo66] Boeckh, A. *Enzyklopädie und Methodenlehre der philosophischen Wissenschaften*, Bratuscheck, E. (Hrsg.), Darmstadt, 1966.
- [Bö94] Böhm, A. „Grounded Theory – Wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden“, in Böhm, A./Mengel, A./Muhr, T. (Hrsg.), *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*, Konstanz, 1994, S. 121-140.
- [Br08] Brühl, Rolf/Horch, Nils/Orth, Mathias (2008): *Grounded Theory und ihre bisherige Anwendung in der empirischen Controlling- und Rechnungswesenforschung*. In: *Zeitschrift für Planung & Unternehmenssteuerung*, 19(2008)3, S. 299-323.
- [Bu09] Bude, H. „Die Kunst der Interpretation“, in *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), *rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *rewohlt Taschenbuch Verlag*, Reibek, 7. Auflage, 2009, S. 569-578.
- [Bü85] Bühler-Niederberger, D. „Analytische Induktion als Verfahren qualitativer Methodologie“, *Zeitschrift für Soziologie*, 14, 1985, S. 475-485.
- [Bü91] Bühler-Niederberger, D. „Analytische Induktion“, in *Handbuch Qualitativer Sozialforschung*, Flick, U., van Kardorff, E., Keupp, H., von Rosenstiel, L., Wolff, S. (Hrsg.), *Psychologie Verlags Union*, München, 1991, S. 446-450.
- [Ch79] Chmielewicz, K. *Forschungskonzeptionen der Wirtschaftswissenschaft*, 2. Aufl., Stuttgart, 1979.
- [Co90] Corbin, Juliet M./Strauss, Anselm (1990): *Grounded theory research: Procedures, canons, and evaluative criteria*. In: *Qualitative Sociology*, 13(1990)1, S. 3-21.
- [Da98] Danner, H. *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik*, 4. Aufl., München, Basel, Deutschland, Schweiz, 1998.
- [Di57] Dilthey, W. „Die Entstehung der Hermeneutik“, in *Gesammelte Schriften V*, 2. Aufl., Stuttgart, Göttingen, 1957, S. 317-338.
- [Di61] Dilthey, W. *Gesammelte Schriften Bd. VII: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Riedel, M. (Hrsg.), Stuttgart, Deutschland, 1961.
- [Eb84] Eberle, T.S. *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*, Bern, Stuttgart, 1984.
- [Fi71] Fischer-Winkelmann, W. F. „*Methodologie der Betriebswirtschaftslehre*“, München, 1971.
- [Fl09] Flick, U. „*An Introduction to Qualitative Research*“, 4. Aufl., Los Angeles, USA, 2009.
- [FKE09] Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch, rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *rewohlt Taschenbuch Verlag*, Reibek, 7. Auflage, 2009.

- [Fr70] Frey, G. „Hermeneutische und hypothetisch-deduktive Methode“, *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie / Journal for General Philosophy of Science*, (1:1), 1970, 24-40.
- [Fr77] Friedrichs, J. *Methoden empirischer Sozialforschung*, *rororo studium*, (28), 1977, Hamburg.
- [Ga60] Gadamer, H.-G. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Mohr-Siebeck, Tübingen, 1960.
- [Ga71] Gadamer, H.-G. „Replik“, in *Hermeneutik und Ideologiekritik*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1971, S. 283-317.
- [Ga74] Gadamer, H.-G. „Hermeneutik“, in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, Basel, 1974, S. 1061-1073.
- [Go95] Gopinath, C. und Hoffman, R.C. “The Relevance of Strategy Research: Practitioner and Academic Viewpoints, in: *Journal of Management Studies*, (32), 1995, S. 575 - 594.
- [Gr89] Grathoff, R. *Milieu und Lebenswelt*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1989.
- [Ha00] Hahner, C.A. *Bewertung von Innovationsideen mit Hilfe von Lebenszyklusaufwand*, Dissertation, Betriebswirtschaftliches Institut der Universität Stuttgart, Stuttgart, 2000.
- [Ha06] Hamacher, G. „Empirische Sozialforschung“, *Sozio-ökonomische Grundlagen der Planung (Webpräsentation)*, Fachhochschule Köln, 2006. Online verfügbar unter http://www.f05.fh-koeln.de/imperia/md/content/personen/meier-pauken/institut5/04empirische_sozialforschung.pdf, aufgerufen am 09.05.2010.
- [Ha07] Haase, M. „Untersuchungsgegenstand und Informationsbedarf: Zur Relevanz von Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie für die Methodenauswahl“, in *Kritische Reflexionen empirischer Forschungsmethodik*, Haase, M. (Hrsg.), *Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin, Betriebswirtschaftliche Reihe*, 2007/5, Berlin, 2007, S. 38-64.
- [Ha68] Habermas, J. *Erkenntnis und Interesse*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1968.
- [Ha96] Habermas, J. *The Habermas Reader*, Cambridge, England, 1996.
- [He01] Hersey, P., Blanchard, K.H. und Johnson, D.E. *Management of Organizational Behavior. Leading Human Resources*, 8. Aufl., New Jersey, USA, 2001.
- [Hi09] Hildenbrand, B. “Anselm Strauss“, in *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), *rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *rewohlt Taschenbuch Verlag*, Reibek, 7. Auflage, 2009, S. 32-42.
- [Hi99] Hildenbrand, B. *Fallrekonstruktive Familienforschung – Anleitungen für die Praxis*, Leske und Budrich, Opladen, 1999.
- [Ho04] Hofmann, E. „Betriebswirtschaftslehre als anwendungsorientierte Wissenschaftsdisziplin. Zur Diskrepanz von Wissenschaft und Praxis bei der Erarbeitung von Gestaltungsempfehlungen“, in Pfohl, H.-Chr. (Hrsg.), *Netzkompetenz in Supply Chains: Grundlagen und Umsetzung*, Wiesbaden, 2004, S. 285-297.
- [Ho10] Hogrebe, F.; Gehrke, N.; Nüttgens, M.: *Gebrauchstauglichkeit semiformaler Modellierungssprachen für das Anforderungsmanagement - Untersuchungsrahmen, Anwendungsfall und experimentelle Evaluation mittels Blickbewegungsregistrierung. Modellierung 2010 (MOD 2010)*. 24.-26.03.2010, Klagenfurt, in: Engels, G.; Karagiannis, D.; Mayr, H.C. (Hrsg.): *Modellierung 2010, GI-Edition, LNI, Vol. 161*, S. 31-48.
- [Hu04] Hungenberg, H. und Wulf, T. „Strategisches Management – Was die Wissenschaft für die Praxis leisten kann“, in *Arbeitsbericht des Instituts für Unternehmensplanung (IUP)*, (03:04), 2004.
- [In91] Ineichen, H. *Philosophische Hermeneutik, Handbuch Philosophie*, Verlag Karl Alber, Freiburg und München, 1991.
- [Jo09] Joisten, K. *Philosophische Hermeneutik, Studienbuch Philosophie*, Akademie Verlag, Berlin, 2009.
- [Ki07] Kieser, A. „Entwicklung von Organisationstheorien als Zeitgeistphänomen“, in *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, (59:6), 2007, S. 678-705.

- [Ko85] Konegen, N. und Sondergeld, K. *Wissenschaftstheorie für Sozialwissenschaftler*, Opladen, 1985.
- [Kr60] Kraft, V. *Erkenntnislehre*, Springer, Wien, 1960.
- [Ku06] Kuhn T. „A ‘Demented Work Ethic’ and a ‘Lifestyle Firm’: Discourse, Identity, and Workplace Time Commitments”, *Organization Studies*, (27:9), 2006, S. 1339-1358.
- [La05] Lamnek, S. *Qualitative Sozialforschung*, 4. Aufl., Weinheim, 2005.
- [Le65] Leavitt, H. J. „Applied Organizational Change in Industry. Structural, Technological, and Humanistic Approachs“ in *Handbook of Organizations*, March, J. G. (Hrsg.), Chicago, USA, 1965, S. 1144-1170.
- [Le78] Leavitt, H. J. *Managerial Psychology. An introduction to individuals, pairs, and groups in organizations*, 4. Aufl., Chicago, London, USA, GB, 1978.
- [Lu07] Lueger, Manfred (2007): *Grounded Theory*. In: Buber, Renate/Holzmüller, Hartmut H. (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung: Konzepte - Methoden - Analysen*. [New York] 2007.
- [Ma09] Maguire, S. und Hardy, C. „Discourse and Deinstitutionalization of DDT”, *Academy of Management Journal*, (52:1), 2009, S. 148-78.
- [Mc95] McKinlay, J. B. „Towards Appropriate Levels: Research Methods and Healthy Public Policies“, in Guggenmoos-Holzmann, I., Bloomfield, K., Brenner, H., Flick, U. (Hrsg.), *Quality of Life and Health: Concepts, Methods, and Applications*, Berlin, 1995, S. 161-182.
- [Me09] Métraux, A. „Verfahrenskunst, Methodeninnovation und Theoriebildung in der qualitativen Sozialforschung“, in *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), *rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *Rewohlt Taschenbuch Verlag, Reibek*, 7. Auflage, 2009, S. 643-652.
- [Me67] Mead, G. *Mind, self, and society: from the standpoint of a social behaviourist*, Chicago, USA, 1967.
- [Mo89] Montgomery, C. A., Wernerfelt, B. und Balakrishnan, S. “Strategy Content and the Research Process: A Critique and Commentary, in: *Strategic Management Journal*, (10), 1989, S. 189 - 197.
- [Mr09] Marotzki, W. „Qualitative Biographieforschung“, in *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), *rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *Rewohlt Taschenbuch Verlag, Reibek*, 7. Auflage, 2009, S. 175-186.
- [Mu05] Munir, K.A. und Phillips, N. „The Birth of the 'Kodak Moment': Institutional Entrepreneurship and the Adoption of New Technologies”, *Organization Studies*, (26:11), 2005, S. 1665-1687.
- [My02] Mayring, P. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*, Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2002.
- [Oe79] Oevermann, U., Allert, T., Konau, E., Krambeck, J. „Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften“, in Soeffner, H.G. (Hrsg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart, 1979, S. 352-433.
- [Pe29] Peirce, C.S. *Guessing, Hound and Horn* 2, 1929, S. 267-282.
- [Pe73] Peirce, C.S. “Lectures on Pragmatism – Vorlesungen über Pragmatismus”, Walther, E. (Hrsg., mit Einleitung und Anmerkungen), *Felix Meiner Verlag, Hamburg*, 1973.
- [Po09] Poser, H. *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Reclam Verlag, Stuttgart, 2009.
- [Re09] Reichertz, J. „Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung“, in *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), *rewohlt's enzyklopädie*, König, B. (Hrsg.), *Rewohlt Taschenbuch Verlag, Reibek*, 7. Auflage, 2009, S. 276-286.
- [Re91] Reichertz, J. „Objektive Hermeneutik“, in Flick, U. et al. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung*, München, 1991, S. 223-228.

- [Sc77] Schanz, G. Grundlagen verhaltensorientierter Betriebswirtschaftslehre, Tübingen, 1977.
- [Sc81] Schneider, D. Geschichte betriebswirtschaftlicher Theorie, München, Wien, Deutschland, Österreich, 1981.
- [Sc88] Schanz, G. Methodologie für Betriebswirte, 2. Aufl., Stuttgart, 1988.
- [Sh77] Schleiermacher, F.D.E. Hermeneutik und Kritik, Frank, M. (Hrsg. und eingeleitet), Frankfurt am Main, 1977.
- [So09] Soeffner, H.-G. „Sozialwissenschaftliche Hermeneutik“, in Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), rewohlts enzyklopädie, König, B. (Hrsg.), Rewohl Taschenbuch Verlag, Reibek, 7. Auflage, 2009, S. 164-175.
- [So94] Soeffner, H.-G. und Hitzler, R. Hermeneutik als Haltung und Handlung: Über methodisch kontrolliertes Verstehen, 1994. Online verfügbar unter http://www.hitzler-soziologie.de/pdf/hitzler_1994a.pdf, aufgerufen am 13.05.2010.
- [St03] Steger, T. „Einführung in die qualitative Sozialforschung“, in Schriften zur Organisationswissenschaft, Nr. 1, TU Chemnitz, 2003.
- [St09] Steinke, I. „Gütekriterien qualitativer Forschung“, in Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Flick, U., van Kardorff, E., Steinke, I. (Hrsg.), rewohlts enzyklopädie, König, B. (Hrsg.), Rewohl Taschenbuch Verlag, Reibek, 7. Auflage, 2009, S. 319-331.
- [St94] Strauss, A.L. Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung, München 1994.
- [Th07] Thiel, C. „Gestaltung von Vertriebsstrukturen im Auslandsmarkt“, Dissertation, in Marketing und Innovationsmanagement, Benkenstein, M. (Hrsg.), Gabler Edition Wissenschaft, Deutscher Universitäts-Verlag (DUV), Wiesbaden, 2007.
- [UI79] Ulrich, P. und Hill, W. „Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre“, in Raffée, H. und Abel, B. (Hrsg.), Wissenschaftstheoretische Grundfragen der Wirtschaftswissenschaft, München, 1979, S. 161-190.
- [We06] Weber, J. und Marquardt, A. „Moderne Methoden der Wirtschafts- und Sozialgeographie - Forschungsplanung und Konzeptualisierung“, Universität Erlangen-Nürnberg, 2006. Online verfügbar unter <http://www.grin.com/e-book/69926/moderne-methoden-der-wirtschafts-und-sozialgeographie-forschungsplanung>, aufgerufen am 09.05.2010.
- [Wi82] Wilson, T. P. „Quantitative oder qualitative Methoden in der Sozialforschung“, in Kölner Zeitschrift für Soziologie (34), 1982, S. 487-508.
- [Wr05] Wrona, T. „Die Fallstudienanalyse als wissenschaftliche Forschungsmethode“, ESCP-EAP Working Paper, Europäische Wirtschaftshochschule, ESCP-EAP (Hrsg.), Berlin 2005.
- [Wr06] Wrona, T. „Fortschritts- und Gütekriterien im Rahmen qualitativer Sozialforschung“, in: Fortschritt in den Wirtschaftswissenschaften: Wissenschaftstheoretische Grundlagen und exemplarische Anwendungen, Zelewski, S. and Akca, N. (Hrsg.), Gabler, Wiesbaden, 2006, S. 189-216.
- [Ze07] Zelewski, S. „Beurteilung betriebswirtschaftlichen Fortschritts“, in Die Betriebswirtschaft, (67:4), 2007, S. 445-481.